

STUDIEN ZUM NEUEN TESTAMENT UND SEINER UMWELT (SNTU)

Serie A, Band 5

Herausgegeben von DDr. Albert Fuchs
o. Professor an der Theologischen Fakultät Linz

Die « Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt » (Serie A = Aufsätze) erscheinen seit 1976, mit Originalaufsatzen oder bearbeiteten Übersetzungen sonst schwer zugänglicher Artikel.

Inhaltlich werden wissenschaftlich-exegetische Arbeiten bevorzugt, gelegentlich auch historische und philologische Fragen behandelt.

Alle Manuskripte, Korrekturen, Mitteilungen usw., die die Serie betreffen, werden an den Herausgeber, Prof. DDr. Albert Fuchs, Blütenstr. 17, A-4040 Linz, erbeten. Es wird darum ersucht, die Manuskripte in Maschinschrift einseitig beschrieben, spationiert (auch und besonders die Fußnoten) und in druckreifem Zustand einzusenden (eine Zusammenfassung, deren Umfang 10-15 Zeilen nicht übersteigen soll, ist sehr erwünscht).

Abkürzungen, Zitate und Schreibweise (Angabe von Untertitel, Reihe usw.) sollten den bisher erschienenen Bänden entsprechen bzw. sich nach LThK² und IATG richten. Biblische Namen (mit Ausnahmen) nach den Loccumer Richtlinien, Bibelzitate nach der deutschen Einheitsübersetzung. Hebräische Texte werden in Transkription gedruckt.

Anschriften der Mitarbeiter

- H.C. Cavallin, Östanbacks kloster, 73300 Sala, Schweden
A. Fuchs, Blütenstr. 17, 4040 Linz, Österreich
F. Gryglewicz, ul. M. Fornalskiej 4A, m. 6, 20-045 Lublin, Polen
E. Ruckstuhl, Obergütschstr. 14, 6000 Luzern, Schweiz
A. Vanhoye, Piazza della Pilotta 25, 00187 Rom, Italien
J. Zmijewski, Kirchstr. 3, 6400 Fulda, BRD
J. Zumstein, Champréveyres 1, 2000 Neuchâtel, Schweiz

© Prof. DDr. A. Fuchs, Linz 1980. Alle Rechte vorbehalten.

Bestelladresse:

Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt
A-4020 Linz, Harrachstraße 7/Austria

INHALTSVERZEICHNIS

FELIKS GRYGLEWICZ	
Die Aussagen Jesu und ihre Rolle in Joh 5,16-30	5
ALBERT VANHOYE	
Literarische Struktur und theologische Botschaft des Hebräerbriefs (2. Teil)	18
JOSEF ZMIJEWSKI	
Christliche « Vollkommenheit ». Erwägungen zur Theologie des Jakobusbriefes	50
EUGEN RUCKSTUHL	
Neue und alte Überlegungen zu den Abendmahlsworten Jesu	79
HANS C. CAVALLIN	
Tod und Auferstehung der Weisheitslehrer. Ein Beitrag zur Zeichnung des frame of reference Jesu	107
JEAN ZUMSTEIN	
Antioche sur l'Oronte et l'évangile selon Matthieu	122
ALBERT FUCHS	
Die Wiederbelebung der Griesbachhypothese oder Wissenschaft auf dem Holzweg	139
REZENSIONEN	150
ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	187
EINGESANDTE BÜCHER UND SCHRIFTEN	188

REZENSIONEN

Die SNTU bringen Rezensionen nur nach freiem Ermessen. Unverlangt zur Besprechung eingehende Bücher und Zeitschriften haben keinen Anspruch auf Rücksendung.

Wegen der großen Zahl der zugesandten Besprechungsexemplare können einige Rezensionen erst im nächsten Band erscheinen.

K. Aland, Neutestamentliche Entwürfe (TB, 63), München 1979 (Verlag Chr. Kaiser), 413 Seiten, kart. DM 60,-

Dieser Band bringt einen umfanglichen Querschnitt durch die ntl Arbeiten des Autors und vereinigt einige früher erschienene, neu bearbeitete Aufsätze mit weiteren, die hier zum ersten Mal publiziert werden. Selbstverständlich befassen sich, dem Hauptarbeitsgebiet Alands entsprechend, mehrere Artikel mit Problemen der Textkritik oder steuern von seiner umfassenden Kenntnis der hsl. Überlieferung des NT her zusätzliche Argumente zu alten Problemen bei.

Der erste Beitrag « Das NT in der frühen Kirche » erörtert den Beginn der Kanonbildung und vermittelt durch die gebotenen Zeugnisse einen lebhaften Eindruck von den in den einzelnen Kirchengebieten damit verbundenen Schwierigkeiten. Die umfangreiche Abhandlung über das Verhältnis von Kirche und Staat nach dem NT und im 2. Jh. zieht nicht nur alle relevanten und teilweise kontroversen Stellen des NT heran, sondern bietet auch ein Bild der konkreten Einstellung der Christen zur römischen Staatsmacht, die für einige Glieder der Kirche bereits das Martyrium gebracht hat. Der ebenfalls kenntnisreiche Artikel über « Das Ende der Zeiten » setzt sich mit der These auseinander, die Naherwartung sei in den Jahren zwischen 70-95 zurückgegangen und überwunden worden, und bringt Zeugnisse, die die Weiterexistenz bis in die Mitte des 2. Jh. nachweisen sollen (Didache, Barnabasbrief, Montanismus). In den nächsten zwei Aufsätzen beschäftigt sich Aland mit der religionsgeschichtlichen Frage der christlichen Taufe, die er als nachösterliche Umformung der von Johannes dem Täufer stammenden eschatologischen Bußtaufe versteht, bzw. mit dem Nachweis, daß das NT noch keine Kindertaufe kennt, was aber nur als Faktum, nicht als Norm verstanden wird. Bezüglich der Autorschaft des Jak setzt sich Aland mit der These G. Kittels auseinander, der ihn für « die älteste uns erhaltene christliche Schrift » gehalten

hatte, und reiht ihn selber hinter dem 1. Klem ein. Für das Mk-Ev erbringt die Hss-Tradition, daß es von Anfang an mit 16,8 schloß, beim Röm plädiert Aland für die Echtheit von Kap. 16. Interessant sind die Überlegungen, die sich mit der Sammlung der Paulusbriefe beschäftigen. Ausgiebige Hss-Kollationen und die Diskussion der heute sehr aktuellen Thesen zur Entstehung des paulinischen Briefcorpus führen zu folgendem Ergebnis: « Das einheitliche 'Ur-Corpus' des 1. Jahrhunderts, von dem alles Weitere abhängt, ist eine Phantasie- bzw. eine Wunschvorstellung, die Entstehungsgeschichte des Corpus Paulinum ist offensichtlich sehr viel komplizierter » (334). Positiv ergibt sich, daß zum ersten Kern « 1. 2. Kor, Hebr, Röm, Gal, Eph, Phil gehört haben können » (335) bzw. « mit aller Wahrscheinlichkeit sind diesen ersten größeren Sammlungen, den 'Ur-Corpora', ältere Kleinsammlungen vorangegangen » (aaO.). « Aus jeweils mehreren von ihnen erwachsen durch Übernahme des allen Gemeinsamen und Zufügung des jeweiligen Sonderbestandes 'Ur-Corpora' der paulinischen Briefe, deren es ohne Zweifel eine ganze Reihe gegeben hat, bis im 2. Jahrhundert durch Angliederung der noch fehlenden Briefe allmählich, wenn zunächst auch noch auf verschiedene Weise, daraus ein 'Gesamt-Corpus' entstand, das dann die Ur-Corpora verdrängte, nachdem diese vorher schon die Einzel-Corpora in sich aufgesogen hatten » (335f). Alands Endergebnis der Hss-Kollation lautet, « daß das Corpus Paulinum in seinen Anfängen nicht einheitlich war » (347). Im folgenden klärt der Verfasser die Interpunktion von Joh 1,3.4 und findet das Satzende nach *év*. Den Abschluß bilden zwei Beiträge zum koptischen NT und zu den heutigen Ausgaben des NT.

Abgesehen von der textkritischen Arbeit am NT, von der dieser Band einen sehr informativen Ausschnitt bringt, ist sicherlich auch der Blick in das 2. Jh. etwas vom Wertvollsten dieser Aufsatzsammlung. Gerade dieser größere Zusammenhang wird Ausgangspunkt für weitere Diskussionen sein können.

Linz

A. Fuchs

U. Berner, Die Bergpredigt. Rezeption und Auslegung im 20. Jahrhundert (GTA, 12), Göttingen 1979 (Verlag Vandenhoeck und Ruprecht), 273 Seiten, kart. DM 35,-

Diese bei G. Strecker geschriebene Dissertation (1978) setzt sich zum Ziel, die deutschsprachige protestantische Exegese bzw. theologische Auslegung der Bergpredigt im 20. Jahrhundert in ihrer Eigenart und ihrem Wachstum darzustellen. Die Beschränkung erfolgt bewußt und aufgrund der Stoffülle mit einigem Recht. Sach-

gemäß ist die geschichtliche Darlegung zweigeteilt und bringt im Teil A (19-71) jene Interpretationen bzw. Interpretationsversuche, die mehr von allgemeiner theologischer oder weltanschaulicher Seite an die Bergpredigt herangehen als den Text in heute üblicher Weise erklären. Teil B (72-108) bietet dann den Überblick über die mit Hilfe der historisch-kritischen Methode erreichten Resultate. Für den ersten Abschnitt geben schon die Untergliederungen ein Bild vom Wellengang der Theologie und von den hermeneutischen Grundvoraussetzungen, die von vornherein das Verständnis bestimmen. Auf die Ausläufer der liberalen Theologie zu Anfang des Jahrhunderts folgt die « Kriegsexegese » mit ihren teils zeitgeschichtlichen Zielsetzungen, teils davon unabhängigen neuen Anstößen. Daran schließt sich die « Exegese zwischen den Zeiten » von 1918-1933, die gekennzeichnet ist durch dialektische und existentielle Theologie, durch Lutherrenaissance und Religiöse Sozialisten. Die nationalsozialistische Periode ist geprägt von der Auseinandersetzung mit dem totalitären Staat, wofür Bonhoeffer in aller Erinnerung ist. Aus der Epoche der unmittelbaren Nachkriegszeit des Wiederaufbaus und der Entwicklung bis heute kann die Erklärung der Bergpredigt in sozialistischen Staaten bzw. von sozialistischen Autoren, in der Politischen Theologie, von Autoren wie H. Thielicke, P. Pokorny, H. Lilje und G. Bornkamm, um nur einige zu nennen, sicher mit dem Interesse der Leser rechnen.

Berners Skizze der historisch-kritischen Erforschung der Bergpredigt folgt den großen Stationen der ntl Wissenschaft in entsprechenden Abschnitten und vermerkt die Resultate, die die Religionsgeschichte, die formgeschichtliche und redaktionsgeschichtliche Methode, die Frage nach dem historischen Jesus sowie Parallelen aus dem Judentum, im besonderen aus Qumran, für die Bergpredigt erbracht haben. Insgesamt vermittelt die Arbeit, die durch einen umfangreichen Anmerkungsteil (leider nur im Anhang) gut fundiert ist, ebenso einen Blick durch die protestantische Exegese wie durch die vielfältigen Strömungen der protestantischen Theologie, ohne deren Kenntnis manches Detail der Interpretation einem Außenstehenden fremd bliebe. Es wäre zu wünschen, daß ein ähnlicher Querschnitt auch die Geschichte der außerdeutschen und nicht-protestantischen Forschung zusammenstellen und durchleuchten würde. Ein Blick auf das Ganze würde auch dem Teil nicht schaden.

C. Brown (Hg), *The New International Dictionary of New Testament Theology*. III: Pri-Z, Exeter 1978 (Paternoster Press), 1481 Seiten, geb. £ 26,-

Mit diesem dritten Band, der überraschend schnell fertiggestellt wurde, hat das *Dictionary of New Testament Theology* seinen Abschluß erreicht. Er hat die gleichen Vorzüge wie seine Vorgänger, die ursprünglich deutschen Artikel wurden überarbeitet und erweitert, wobei vor allem die Englisch sprechenden Leser berücksichtigt wurden, die Literatur ist meist ausgiebig ergänzt. 32 Beiträge sind überhaupt neu geschrieben, sodaß insgesamt nicht nur eine Übersetzung des «*Theologischen Begriffslexikons zum Neuen Testament*» vorliegt, sondern ein echter wissenschaftlicher Fortschritt erzielt wurde. Zu erwähnen sind auch ein Anhang mit dem Titel «*Präpositionen und Theologie im NT*» (1171-1215), die umfangreichen und sorgfältigen Register hebräisch-aramäischer und griechischer Wörter sowie der Sachindex, der wie die Register alle drei Bände umfaßt (von N. und R. Hillier). Von der deutschen unterscheidet sich die englische Ausgabe u.a. auch noch darin, daß mehrere Artikel über den Forschungsstand verschiedener Gebiete eingearbeitet wurden. Da sich darunter einige unerwartete Themen finden, seien sie kurz genannt: Struktur und Inhalt des frühen Kerygma, Auferstehung und Offenbarung jeweils in der zeitgenössischen Theologie, Edelsteine in der Apokalypse, die Genealogien, Jungfrauengeburt, Haustafeln, Jesus und die Revolution, Sprache und Bedeutung in der Religion.

Der Herausgeber, der mit diesem dreibändigen Werk vor allem dem englischsprachigen Benutzer, darüber hinaus aber der gesamten Bibelwissenschaft einen großen Dienst erwiesen hat, bemerkt zu recht, daß trotz des Umfangs keine Enzyklopädie angestrebt wurde und alle Ergebnisse offen sind für weitere Arbeit und mögliche Verbesserungen. Begrüßen wird jeder Besitzer der Erstausgabe, daß alle Ergänzungen späterer Auflagen als Sonderdruck erhältlich sein werden.

Linz

A. Fuchs

H. von Campenhausen, *Urchristliches und Altkirchliches*. Vorträge und Aufsätze, Tübingen 1979 (Verlag Mohr), VII+360 Seiten, geb. DM 98,-

Der Umschlag dieses Bandes informiert den Leser, der nicht das ganze Arbeitsgebiet des Autors überblicken kann, darüber, daß hier «*sämtliche Aufsätze, die der Verfasser in den letzten Jahren*

veröffentlicht hat», vorgelegt werden. Sosehr eine solche Sammlung dienlich sein kann, so fraglich könnte man sie andererseits von ihrem Konzept her finden. Der Bibliker wird den patristischen bzw. kirchengeschichtlichen Beiträgen weniger Aufmerksamkeit widmen, umgekehrt werden die mehr ntl Beiträge nicht das besondere Interesse des Historikers erregen. Als eindeutig kirchengeschichtlich orientiert können hier die Aufsätze über das Bekenntnis des Eusebius von Cäsarea, die Frage von Ostertermin oder Osterfasten (Interpretation einer Irenäusstelle), Zu Cyprian, ep. 74,2, über Augustin auf dem Hintergrund seiner Zeit und über die ersten Konflikte zwischen Kirche und Staat außer Betracht bleiben. Auch der größere übrigbleibende Rest der Aufsätze ist jedoch bei aller biblischen Fundierung kirchengeschichtlich ausgerichtet. Dies gilt für die Untersuchungen, die die Einheit in der Alten Kirche, Taufen auf den Namen Jesu, Bekenntnis im Urchristentum und den Kyrios-titel zum Thema haben. Hier ist der Einblick in die Entwicklung imstande, die Eigenart des biblischen Fundamentes aufgrund der Verwandtschaft oder des Kontrastes besser erfassen zu lassen. Von besonderem Wert erscheint dem Rezensenten, was der Verfasser über die Entstehung der «Heilsgeschichte» berichtet, und der bekannte Beitrag über die Jungfrauengeburt in der Theologie der Alten Kirche, wo eine Unmenge Material zusammengetragen ist, das auch bei anderer Interpretation verwendet werden kann. Ein bibeltheologischer Aufsatz über Gebetserhörung und eine Untersuchung über den Sitz im Leben der Ehebrecherinperikope schließen sich an.

Zusammenfassend kann man wiederholen, daß, von den rein kirchengeschichtlichen Artikeln abgesehen, auch die biblischen immer wieder das Interesse des Patristikers und Historikers verraten, was ihnen ihre Eigenart und Stärke verleiht. Man wird sie in keiner biblischen Bibliothek missen können.

Linz

A. Fuchs

- R. Gayer, Die Stellung des Sklaven in den paulinischen Gemeinden und bei Paulus. Zugleich ein sozialgeschichtlich vergleichender Beitrag zur Wertung des Sklaven in der Antike (EH, 23/78), Bern-Frankfurt 1976 (Verlag P. Lang), 357 Seiten, kart. sfr 65,-

Die vorliegende Arbeit — eine Dissertation an der Theol. Fakultät der Universität Zürich — stellt nach dem Vorwort des Autors einen Versuch dar, «modellartig am Exempel einer sozialen Frage, der sich in der ersten Generation des Urchristentums namentlich

Paulus und seine Gemeinden konfrontiert sahen, zu erhellen, in welcher Weise Weltverantwortung des christlichen Glaubens in dessen Ursprungstraditionen wahrgenommen wurde» (9).

Der Verfasser gliedert sein Werk in drei große Abschnitte: A. Sklave und Sklaverei im Urteil der vor- und außerchristlichen Antike (19-110), B. Wertung und Stellung des Sklaven in den paulinischen Gemeinden und bei Paulus (111-268), C. Wertung und Stellung des Sklaven in den paulinischen Gemeinden und bei Paulus im Kontext antiker Sozialgeschichte (269-332). Eingestreut sind sieben Exkurse meist exegetisch-bibeltheologischer Natur. Dazu kommt ein ausführliches Literaturverzeichnis (333-357).

Ein vollständiges Literaturverzeichnis zu dieser weiten Thematik halte ich für fast unmöglich. Da aber der Dissertant bei der «Humanisierung des Sklavenloses» L. Annaeus Seneca, den Jugenderzieher des Kaisers Nero, doch ausführlicher erwähnt und Zürich von Basel nicht allzuweit entfernt ist, vermisste ich die Baseler theologische Inauguraldissertation von Th. Schreiner, Seneca im Gegensatz zu Paulus (1936). Und da Gayer bei den Exegeten oft über Jahrhunderte zurückgreift, könnte man hier auch noch auf die Dissertation von J. Lichy, *De servorum conditione quid senserit L.A. Seneca* (Münster 1927) verweisen.

Die äußerst zahlreichen Zitate aus dem semitischen und griechischen Schrifttum sind im entsprechenden Alphabet angeführt, was ich sehr schätze. Die Tippfehler sind zahlreicher als allgemein üblich.

Eigenwillige Gedanken billigt man einer Dissertation gerne zu. Die Feststellung, es lasse sich nicht erweisen, daß in 1 Kor 7,22f «eine Anspielung auf einen bestimmten Rechtsbrauch oder Vorstellungskomplex» (185) vorliegt, scheint mir im Hinblick auf Apg 20,28 und darauf, daß Paulus vom Judentum herkommt, doch zu gewagt. Denn die zentralen Aussagen von Jahwe als «Erlöser» und «Befreier» aus Ägypten usw. als Vorbild für die eschatologische Befreiung konnten im ehemaligen Pharisäer Paulus nicht ausgelöscht sein. Die «Übertragung» von der sozialen Wirklichkeit in die der Theologie ist bei den genannten und verwandten Termini schon im Alten Testament geschehen; vgl. bibeltheologische Wörterbücher oder z.B. S. Lyonnet, *De peccato et redemptione*, II, Rom 1960, 49-66.

Zur Arbeit insgesamt kann man sagen, daß sie — besonders im ersten Teil — eine Fundgrube aller relevanten Texte der Antike zum Thema «Sklave» ist. Der zweite Teil setzt sich exegetisch und bibeltheologisch mit den einschlägigen Stellen der Paulusbriefe auseinander. Ein nicht eigens auf das vorliegende Thema speziali-

sierter Theologe wird manchen neuen Gesichtspunkt für die Sklavenfrage in der frühen Christenheit vorfinden. Für eilige Leser ist von Wert, daß in Abständen ein « Fazit und Auswertung » eingeschoben ist bzw. daß jeder der drei Abschnitte mit einem zusammenfassenden « Rückblick » schließt.

Welche Stellung kommt nun dem Sklaven in den paulinischen Gemeinden und bei Paulus zu? An der rechtlichen Seite des Sklavenproblems sei Paulus direkt nirgends interessiert, urteilt G., vgl. 268. Doch werden Voraussetzungen für die Freilassung im paulinischen Urchristentum geschaffen: Einschätzung des Sklaven als Mensch und Bruder und Entgötzung des Besitzes. Die Rechte des Herrn des Sklaven erfahren eine Limitierung durch Rechtsverzicht und die Bedürfnisse der Gemeinde. « Die paulinischen Zeugnisse über die Stellung des Christen zu irdischen Gütern sprechen tendenziell von einer *Inkompatibilität von auf Profit zielender Sklavenhaltung und christlichem Glauben* ... Im Akt der Distanzierung von vergötzttem Besitz und der Umkehr zum wahren Gott ist eine der heimlichen, im menschlichen Herzen eingesteten Bastionen der Hervorbringung und Stabilisierung der Sklaverei, nämlich das unmässige menschliche Streben nach Besitz und Reichtum, geschleift. Damit ist die Voraussetzung geschaffen, dass im Gefolge auch einer veränderten Einstellung des Menschen zu Besitz und Reichtum entscheidende Angriffe auf die Institution Sklaverei geführt werden » (328).

Wer sich mit dem Thema Sklaverei (in der Antike) beschäftigt, dem bieten die wertvollen Gedanken dieses Buches eine große Hilfe.

St. Pölten

H. Wurz

M. L. Gubler, Die frühesten Deutungen des Todes Jesu. Eine motivgeschichtliche Darstellung aufgrund der neueren exegetischen Forschung (OBO, 15), Freiburg-Göttingen 1977 (Universitätsverlag / Vandenhoeck und Ruprecht), XV+424 Seiten, geb. DM 56,-

Die Dissertation von M.L. Gubler (Fribourg, 1975) ist eine sehr hilfreiche Arbeit, die in das Gestrüpp der zahllosen Publikationen zur urkirchlichen Interpretation des Todes Jesu systematische Ordnung bringen will. Um nicht ins Uferlose zu geraten, beschränkt sich die Autorin zeitlich auf die Monographien und Artikel der letzten 25 Jahre, inhaltlich wird das Interessensgebiet mit Studien zur vorpaulinischen und vorsynoptischen Tradition begrenzt. Dabei stellt sich heraus, daß genauer der Begriff der Erlösung und der Sinn des Todes für Jesus selbst bzw. für andere Schwerpunkte des Pro-

blems bilden. Gubler gliedert das Material so, daß sie in fünf Kapiteln folgende Themen behandelt: Der Tod Jesu als gewaltsames Prophetengeschick; die Passion Jesu als Leiden des Gerechten; soteriologische Deutungen des Todes Jesu; das Isaakopfer (Aqeda) als mögliches Motiv zur Deutung des Todes Jesu; die theologische Bedeutung der frühen Interpretationen des Todes Jesu im NT. Die Arbeit ist sehr selbständig, zeichnet sich aus durch gute Kenntniss der Literatur und wird, da sie rasch und zuverlässig orientiert, für alle Studien auf diesem heute sehr aktuellen Gebiet gute Dienste leisten.

Linz

A. Fuchs

M. Guerra, Diccionario Morfológico del Nuevo Testamento. Diccionario y análisis morfológico de todas las palabras griegas del N. Testamento, incluidas las del aparato crítico (Publicaciones de la Facultad de Teología del Norte de España, 40), Burgos 1978 (Verlag Aldecoa), 445 Seiten, kart. pesetas 1200,-

Der Autor, Professor für Griechisch an der Theologischen Fakultät Burgos, ist dem Bibliker bereits durch sein früheres Buch «El Idioma del Nuevo Testamento», Burgos 1971 bekannt. Mit diesem neuen Werk legt er allen, die sich mit dem griechischen Text des NT befassen, vor allem den Studenten der Theologie, ein Arbeitsmittel vor, das sich als umso brauchbarer und notwendiger erweisen wird, je weniger die Gymnasien und Höheren Schulen eine Ausbildung in den klassischen Sprachen vermitteln. Den Hauptteil — nach kurzen Bemerkungen zum ntl Vokabular, einigen praktischen Hinweisen zum Sprachgebrauch und zur Transkription — bildet das analytisch-morphologische Lexikon zu allen Wörtern des NT. Hier werden also nicht nur alle Vokabel verzeichnet, sondern alle im NT vorkommenden Formen in alphabetischer Reihe angeführt und analysiert. Was B. Davidson mit seinem «Analytical Hebrew and Chaldee Lexicon» für das hebräische AT geleistet hat, bietet nun Guerra für das griechische NT. — Darf man als Wunsch anmelden, daß der Autor, dem viele für seine mühevollen Arbeit dankbar sein werden, auch den Text der Septuaginta auf diese Weise aufschlüsselt?

Zufällig fand ich, daß S. 117 διακαθῆραι (Lk 3,17) fehlt und S. 318 die Betonung παραδειγματίζοντας heißen müßte. S. 180 steht fälschlich γ für κ in ἐπεγαλύφθησαν.

Linz

A. Fuchs

M. Hengel, Die Zeloten. Untersuchungen zur jüdischen Freiheitsbewegung in der Zeit von Herodes I. bis 70 n.Chr. (AGJU, 1), Leiden-Köln ²1976 (Verlag E.J. Brill), XVI+489 Seiten, geb. hfl 160,-

Für die meisten Leser exegetischer Zeitschriften zum NT oder zum Judentum wird es sich erübrigen, die Dissertation von Hengel, die bereits eine 2. Auflage erreicht hat und zu einer Art Standardwerk auf dem Gebiet der ntl Zeitgeschichte geworden ist, neu vorzustellen. Abgesehen von einem Nachtrag «Zeloten und Sikarier» (387-412) und einer erweiterten Bibliographie ist für das Buch in seiner Substanz der ungeheure Reichtum an Material beeindruckend, dessen Kenntnis sich der Autor seinerzeit zu einem guten Teil als Mitarbeiter an der Josephusübersetzung (O. Michel-O. Bauernfeind) erwerben konnte. Darüber hinaus kommen aber auch die rabbinischen und christlichen und andere antike Quellen ausgiebig zu Wort und vermitteln auch einem Leser, der sich für gewöhnlich mehr mit dem Text des NT selbst befaßt als mit dem damit untrennbar verbundenen zeitgeschichtlichen Hintergrund, einen ungeheuren Teppich einer äußerst abwechslungsreichen und sehr unruhigen Geschichte, die immer wieder durch das Ausmaß ihrer Härte und Grausamkeit erschreckt. Im besonderen geht Hengel den verschiedenen für die Zeloten gebrauchten Bezeichnungen «Räuber», «Sikarier», «Galiläer» und «Eiferer» nach und behandelt dann in einem ausführlichen Kapitel die Rolle des Judas Galiläus. Als noch bedeutsamer stellt sich die religiöse Wurzel des «Eifers» bzw. die eschatologische Komponente der Bewegung heraus. Den Schluß bildet die Darstellung des Zelotismus auf dem Hintergrund der Zeit Jesu. Obwohl diese Studie wegen ihrer Gründlichkeit große Anforderungen an den durchschnittlichen ntl Leser stellt, sollte sich niemand, der die Zeit dafür erübrigen kann, von der Lektüre dispensieren. Für einschlägige Forschungen wird sie für lange unentbehrlich sein.

Linz

A. Fuchs

H. Hübner, Das Gesetz bei Paulus. Ein Beitrag zum Werden der paulinischen Theologie (FRLANT, 119), Göttingen 1978 (Verlag Vandenhoeck und Ruprecht), 195 Seiten, geb. DM 44,-

Ist Christus schlechthin «des — mosaischen — Gesetzes Ende» oder nur «das Ende des — sarkischen — Mißbrauchs des Gesetzes»?

Dieser durch die divergierenden Aussagen des Galater- und Römerbriefes erzeugten Spannung in der Theologie des Paulus geht Hübner in seiner sehr eindringlichen Studie nach. Für ihn

— wie schon für Ritschl (1850) und andere — enthalten Gal und Röm unvereinbare Vorstellungen über das mosaische Gesetz, die man nicht harmonisieren dürfe, die vielmehr als echte Gegensätze nach einer Erklärung verlangen. Hübner verweist — im Untertitel seiner Arbeit — auf « das Werden der paulinischen Theologie » und erklärt dementsprechend die — nach seiner Meinung — widersprüchlichen Gesetzesaussagen im Gal und Röm als Hinweise auf eine Entwicklung, einen Lernprozeß im Denken des Paulus. Als geschichtlichen Hintergrund für die gemäßigten Aussagen des Röm vermutet Hübner judenchristliche Reaktionen auf die Auslegung der Beschlüsse der Jerusalemer Heidenmissionssynode, wie sie Paulus im Gal formulierte. Diese totale Abrogation des Gesetzes in Gal 3 und 4 mußte für alle Judenchristen ein Ärgernis sein. Der Röm wäre dann der Versuch des Paulus, nicht nur vor den Römern, sondern mehr noch gegenüber den Judenchristen und den Jerusalemer Autoritäten Rechenschaft zu geben von seiner Rechtfertigungslehre mit ihren Israel- und Gesetzesimplikationen. Aber nicht diese historischen Spekulationen sollen die Beweislast für Hübners Grundthese tragen (vgl. das Vorwort), sondern die Aussagen des Paulus selbst, die Hübner in Teil 1 und 2 seiner Arbeit — zuerst aus dem Gal, dann aus dem Röm — zusammenstellt und scharf kontrastiert. Zu scharf, wie ich meine. Denn Hübner weist selbst mehrfach darauf hin, daß man einen Paulusbrief richtig « hören », d.h. aber auch das bisweilen in Abbrücheln zwischen den Zeilen Gesagte « mithören » müsse; in seiner scharf sezierenden Exegese weicht er dann aber erheblich von dieser Maxime ab. So konstatiert Hübner des öfteren Gegensätze zwischen Gal und Röm, wo man viel eher situationsbedingte Unterschiede in der Akzentsetzung und in der Abzweckung paulinischer Aussagen annehmen möchte. Wenn er z.B. (S. 46) herausstellt, daß Abraham nach Röm 4,12 — im Gegensatz zunächst zu Gal 3,7.29 — auch als Vater der Beschneitnen bezeichnet wird (sofern sie « glauben »!), so hat das durchaus seine vergleichbare Parallele in Gal 6,16, wo Paulus auch « dem Israel Gottes » Frieden und Barmherzigkeit wünscht. Dieser Vers wird seltsamerweise von Hübner nirgends besprochen; er fehlt auch im Stellenregister (S. 195). Dabei wirkt diese Formulierung wie eine Prolepse von Röm 9-11, ist also in seiner Bedeutung kaum zu überschätzen. Daß die Beschneidung im Röm positiver gesehen wird als im Gal (vgl. Röm 4,11f mit Gal 3,3; 5,2ff), erklärt sich leicht aus der besonderen Bedeutung der Beschneidungsfrage für die Galater bzw. für die Gegner des Paulus in Galatien. Ihnen gegenüber geht es Paulus um das ganze, von ihm verkündete gesetzesfreie Heiden-evangelium; er muß daher den Galatern so drastisch wie möglich

die vollen Konsequenzen ihres Verlangens nach der Beschneidung aufzeigen; es geht ihm also nicht um die Beschneidung an sich, sondern um die Beschneidung als Gesetzesforderung: Wo Beschneidung gefordert wird, ist auch vollständige Gesetzesobödienz verlangt, wird die Gesetzeserfüllung als Heilsweg wieder aufgerichtet. Und gegen diese Konsequenz kämpft Paulus mit aller Schärfe. Daß der Röm diesen Gedanken der von den Beschnittenen geschuldeten restlosen Befolgung des Gesetzes (Gal 5,3) « nicht mehr » kenne (S. 45), ist mir im Blick auf Röm 2,25 ebenso fragwürdig wie der von Hübner behauptete Wegfall der Vorstellung von der stellvertretenden Fluchübernahme durch Christus; zu Gal 3,13 läßt sich durchaus vergleichen Röm 4,25.

Insgesamt würde ich daher meinen, Hübner überzeichnet die Divergenzen, weil er den Gesamtduktus (bei Hübner des öfteren störend « Gesamtduktes ») des Gal zu wenig in Rechnung stellt, dem positive Gesetzes- und Israelaussagen so wenig fehlen wie dem Röm negative (vgl. Gal 5,14.23; 6,16 einerseits und Röm 2,25; 4,15; 5,20; 11,32 andererseits).

Damit soll nun freilich nicht behauptet werden, daß zwischen den Gesetzesaussagen des Gal und des Röm keine Spannungen bestünden, aber abgesehen von den schwierigen Versen Gal 3,19-21 mit der im Röm tatsächlich fallengelassenen Erklärung des Ursprungs des Gesetzes als von (dämonischen) Engeln vermittelt und der Charakterisierung des Gesetzes als « Sünden provozierend » (und nicht nur ermöglichend und aufdeckend), lassen sich die Abweichungen aus den verschiedenen Brief- und vor allem Adressatensituationen und aus der Eigenart des dialektischen Denkens und zugespitzten Argumentierens des Paulus erklären. Diese Auffassung erhärtet auch Hübner, wenn er im 3. Teil seiner Studie, zur « Verdichtung » seiner Darlegungen, über die verschiedenen Akzentsetzungen der paulinischen Vorstellungen vom « Sich-Rühmen und Ruhmverzicht » und über « Gerechtigkeit Gottes und Gerechtigkeit » referiert, wie sie sich aus Gal und Röm erheben lassen. Sie bezeugen gewiß, daß die Theologie des Paulus nicht abgeschlossen, nicht zur festen Lehre geronnen ist, rechtfertigen aber keine schroffe Entgegensetzung, wie sie Hübner in bezug auf die Gesetzesaussagen von Gal 3 und 4 im Vergleich vor allem zu Röm 4 herausarbeitet. Nur im letzten Abschnitt dieses 3. Teils über Röm 3,31 (« legem statuimus ») zeigt sich noch einmal, daß Gal und Röm in der Tat von sehr verschiedenen Ausgangspunkten her über « das Gesetz » handeln: Für den « im Geist » Existierenden hat das Gesetz seine Anklagefunktion verloren, ihm zeigt es sich neu von seiner innersten Intention her, sodaß er es stehen und gelten lassen kann; aber das sagt, wenngleich knapp

und eher zwischen den Zeilen, auch Gal 5,23 (ein Vers, der bei Hübner auch viel zu kurz kommt). Wie überhaupt zu sagen bleibt, daß nicht nur die Aussage von Röm 3,31 von Kap. 8, also vom Geist her zu interpretieren wäre (Hübner S. 125ff), sondern auch der Paulus von Gal 3 und 4 von den Geistaussagen in Gal 5 und 6 her ausgelegt werden müßte. Zu den «Verdichtungen» Hübners hätte diese Ergänzung unbedingt gehört (vgl. dazu Hübner selbst S. 127); dann wäre vielleicht deutlicher geworden, was die Gesetzesaussagen des Paulus im Gal und Röm über alle scheinbaren und tatsächlichen Widersprüche hinweg verbindet.

Ottenhofen

J. Hainz

J. Jeremias, Die Sprache des Lukasevangeliums. Redaktion und Tradition im Nicht-Markusstoff des dritten Evangelisten (KEK, Sonderband), Göttingen 1980 (Verlag Vandenhoeck und Ruprecht), 323 Seiten, geb. DM 60,-

Seit sich die ntl Wissenschaft bei der Erklärung der Synoptiker im besonderen der redaktionsgeschichtlichen Fragestellung geöffnet hat, wurde von verschiedenen Seiten immer wieder als Desiderat vermerkt, daß Sprache und Stil der einzelnen Evangelisten genauest untersucht werden müßten, um ein gewissermaßen neutrales Hilfsmittel zu haben, mit dessen Hilfe die theologische Arbeit der Redaktoren beurteilt und erfaßt werden könnte. Der Autor des vorliegenden Handbuchs erklärt ausdrücklich, daß er aus ähnlichen Überlegungen, als unabdingbare Vorarbeit zu einem Lk-Kommentar in der Reihe des KEK, zur Erarbeitung des Materials veranlaßt wurde. Obwohl Anfangswerke oft verbesserungsbedürftig sind und auch im konkreten Fall Wünsche offen bleiben, ist die ntl Wissenschaft dem Verfasser für seine Pionierarbeit sicherlich sehr zum Dank verpflichtet. Wenn nicht subjektive Beurteilungen die Ergebnisse in Frage stellen sollen, ist es ja tatsächlich «entscheidend, so genau wie möglich und methodisch nachprüfbar zu klären, was ihnen [= den Evangelisten] vorlag und wo sie selbst gestalteten» (5). Es braucht nicht erwähnt zu werden, daß bei einem solchen Unterfangen die *Voraussetzungen* von ausschlaggebender Bedeutung sind, die einer kritischen Unterscheidung von Redaktion und Tradition zugrunde liegen.

Jeremias geht davon aus, daß eine solche Trennung bei Lk günstiger durchgeführt werden kann als bei den anderen Synoptikern,

da bei ihm zum Vergleich von Sprache und Stil auch die Apg zur Verfügung steht, in der Lk weniger von Quellen abhängig ist als im Evangelium. Er warnt jedoch vor einem oberflächlich statistischen Vorgehen, da auch bevorzugte Vokabeln oder Wendungen traditionelle Elemente enthalten können. J. betont, sich keiner literarkritischen Hypothese verschreiben zu wollen, von der Mk-Priorität abgesehen. In diesem Punkt ist ihm zweifellos zuzustimmen, da eine Unterscheidung von Schichten *notwendigerweise* nur von einem bestimmten Standpunkt aus erfolgen kann. Daß er dazu die Mk-Priorität, die von seltenen Ausnahmefällen abgesehen fast allgemein anerkannt ist, als relativ günstigste Arbeitsgrundlage wählt, wird man methodisch nur begrüßen.

Auf energischen Widerstand wird es aber stoßen, wenn Jeremias aus seiner Ntl. Theologie, 47-49, seine sehr fragliche Scheidung des Materials in Mk-Blöcke und Nicht-Markusstoff übernimmt und dem letzteren 1,5-4,30; 5,1-11; 6,20-8,3; 9,51-18,14; 19,1-27. 39-44; 21,34-38 und 22,14-24,53 zurechnet. Ohne auf diese Frage hier näher eingehen zu können, sei darauf verwiesen, daß man, um nur zwei Beispiele zu nennen, Lk 3,1-20 und 11,14-23 keineswegs der zweiten Gruppe zuschreiben kann (vgl. A. Fuchs, Die Entwicklung der Beelzebulkontroverse bei den Synoptikern. Traditionsgeschichtliche und redaktionsgeschichtliche Untersuchung von Mk 3,22-27 und Parallelen, verbunden mit der Rückfrage nach Jesus [SNTU B, 5], Linz 1980 und ders., Die Überschneidungen von Mk und « Q » nach B.H. Streeter und E.P. Sanders, in: W. Haubeck-M. Bachmann [Hgg], Wort in der Zeit. Neutestamentliche Studien [= Fs. K.H. Rengstorf], Leiden 1980, 28-81). Aber auch von dieser unhaltbaren Kategorisierung abgesehen fragt sich, warum Jeremias nicht auch den Mk-Stoff bei Lk in seine Untersuchung einbezogen hat. Hier hätte ja der Vergleich mit Mk seine Arbeit sogar erleichtert, jedenfalls aber für die Lk-Redaktion nicht unwesentliche Beobachtungen ermöglicht. Ähnlich bleibt J. hinter dem Erreichbaren zurück, wenn er in der Passionsgeschichte Mk nur einen wahrscheinlichen Einfluß auf Lk zuerkennt (7). Wie aus der schon angeführten Monographie zur Beelzebuldiskussion hervorgeht, steht es mit der Wahrheit auch gründlich in Widerspruch, wenn der Verfasser meint, « Übereinstimmungen im Wortlaut bei Matthäus und Lukas » seien « im allgemeinen der Tradition zuzuschreiben » (8). Dasselbe gilt von der Behauptung, daß Lk Mk- und Nicht-Markusstoff blockartig komponiere, und weiters von der Annahme, « daß dem Lukas der Nicht-Markusstoff geprägt vorlag und nicht erst von ihm zusammengetragen wurde » (9). In den Perikopen der Beelzebuldiskussion und von Johannes dem Täufer, um diese stellvertretend für andere noch-

mals zu nennen, hat sich die Sachlage ganz anders dargestellt, und gerade beim letztgenannten Stück ist auch zu greifen, daß die Meinung von Jeremias, « daß Lukas in den Nicht-Markusstoff [3,1-20 zählt er dazu] eher weniger eingegriffen hat als in den Markusstoff » (9), nur falsche Wiederholung eines traditionellen « Dogmas » ist, aber nicht aus dem Text selbst abgeleitet werden kann. So steht man auch dem abschließenden Urteil des Autors mit Vorsicht gegenüber, wenn er meint: « Das wesentliche Ergebnis ... scheint mir zu sein, daß das Maß lukanischer Überarbeitung am vorgegebenen Stoff ungleich geringer zu veranschlagen ist als landläufig angenommen wird. Es beschränkt sich weithin auf stilistische Verbesserungen des überkommenen Traditionsgutes » (9). Der Verdacht ist nicht von der Hand zu weisen, daß Jeremias hier selbst nicht mehr als eine 'landläufige Annahme' wiedergibt, die durch seine Analysen nicht gesichert ist. Darüber hinaus läßt er bedauerlicherweise auch jüngere Studien weithin außer Acht, die imstande gewesen wären, sein Urteil nicht wenig zu modifizieren (vgl. etwa W. Bruners, Die Reinigung der zehn Aussätzigen und die Heilung des Samariters Lk 17,11-19. Ein Beitrag zur lukanischen Interpretation der Reinigung von Aussätzigen [FzB, 23], Stuttgart 1977, um nur eine einzige Monographie zu nennen, in der die tiefgehende Umgestaltung und Neuverwendung der Tradition durch Lk vorbildlich aufgewiesen wird).

Unbeschadet dieser Bedenken ist das Buch von Jeremias aber ein wertvoller Anfang und eine nützliche Sammlung zahlloser Beobachtungen, die aller fleißigen und gründlichen Erweiterung und Verbesserung würdig ist.

Linz

A. Fuchs

H.G. Kippenberg, Religion und Klassenbildung im antiken Judäa. Eine religionssoziologische Studie zum Verhältnis von Tradition und gesellschaftlicher Entwicklung (StUNT, 14), Göttingen 1978 (Verlag Vandenhoeck und Ruprecht), 186 Seiten, kart. DM 28,-

K. gibt in der Einleitung als Motiv seiner Untersuchung ein Dilemma der historischen Interpretation der jüdischen Widerstandsbewegungen gegen die seleukidischen und gegen die römischen Herrscher an (religiös; politisch-sozial). Haben sich die Freiheitskämpfer den Seleukiden und Römern entgegengestellt, weil die religiösen Traditionen in Gefahr waren oder weil die überkommenen sozialen und wirtschaftlichen Normen neuen weichen mußten?

Was K. in seiner Arbeit bringt, sollen die Titel der einzelnen Abschnitte andeuten: Solidarität und Klassenbildung aus ethnolo-

gischer Sicht (15-22); das jüdische Verwandtschaftssystem (23-41); Bedingungen des Wirtschaftens im jüdischen Bergland in persischer Zeit (539-332 v.Chr.) (42-53); Agrarkrise, bäuerlicher Widerstand und die Reform des Nehemias (446-434 v.Chr.) (54-77); griechische Staatspacht und makkabäischer Freiheitskampf (332-142 v.Chr.) (78-93); zur Interpretation asiatischer Gesellschaften in hellenistischer Ethnographie (94-105); die Progression einer traditionsfreien Herrschaft in Judäa und des Widerstandes gegen sie (142 v.Chr.-135 n.Chr.) (106-135); die Etablierung der antiken Klassenverhältnisse in Judäa (136-155); Opposition der Religion gegen die Politik (156-172).

Für einen Menschen, der das Alte und Neue Testament vorwiegend unter dem Aspekt der Theologie liest, tun sich in diesem Buch «menschliche» Dimensionen auf: das «*primum vivere*». Der Übergang von der «geschlossenen Hauswirtschaft» zu «Staatspacht und Mobilisierung von Surplus» hat sich auf das Leben der Judäer so drückend ausgewirkt, daß es zu den drei großen Aufständen (Makkabäer A., jüdischer Krieg, Bar Kochba A.) gekommen ist.

Gegen die hellenistisch-römische Klassengesellschaft (Freie und Sklaven, Arme und Reiche, Landeigentümer und Landlose) wurde eine neue Gemeinschaft ins Leben gerufen. «Die Essener greifen zur Begründung dieser Gemeinschaft auf die Vorstellung eines göttlichen Bundes mit der Verwandtschaftsgruppe Israel zurück. Doch treten die Kriterien verwandtschaftlicher Zugehörigkeit an die zweite Stelle, wiewohl sie nach wie vor auch für diese Gruppe Judäas Voraussetzung bleiben. Konstitutiv aber wird die Befolgung einer ethischen Norm, die einer Verankerung in verwandtschaftlichen Ordnungen entkleidet ist. Die Religion ist identisch mit einem Prinzip sozialen Handelns, das sich alternativ zu den Systemen sozialer Beziehung der hellenistischen wie der römischen Herrschaft bildet» (171f).

Einige Druckfehler: «in persische Zeit», S. 7; «gegen Aristobulso», S. 107, Anm. 7; «organisierte war», S. 118.

«Ein Viertel der Aussaat» (112) im Zusammenhang mit einem Viertel «am Ertrag» (112) bzw. «ein Viertel der Ernte» (113) habe ich nicht begriffen; meint K. dasselbe mit «diesem wenig klaren Sätzchen» (112, Anm. 36)?

Mit großem Interesse habe ich das Buch gelesen und meine, daß es für das Verständnis der religiösen Bewegungen in Judäa um die Zeitenwende einen bedeutenden Beitrag leistet.

St. Pölten

H. Wurz

E. Kutsch, Neues Testament-Neuer Bund? Eine Fehlübersetzung wird korrigiert, Neukirchen 1978 (Neukirchener Verlag), X+179 Seiten, kart. DM 44,-

E. Kutsch wendet sich in seinem Buch einem Thema zu, das in letzter Zeit bereits mehrfach diskutiert wurde und zu dem der Autor schon früher einen einschlägigen Beitrag geliefert hatte: E. Kutsch, Verheißung und Gesetz. Untersuchungen zum sogenannten « Bund » im Alten Testament (BZAW, 131), Berlin-New York 1973. Diesmal wird aber die Frage in ihrem ganzen Umfang aufgerollt und das weitläufige Inventar alt- und neutestamentlicher Belegstellen und außerbiblischer Quellen durchmustert mit dem Ergebnis, daß die geläufige Übersetzung von *diatheke* mit Bund das Gemeinte nicht richtig wiedergibt. Bereits im AT bedeutet das zugrundeliegende Wort *berit* nicht eine auf Gegenseitigkeit beruhende Vereinbarung, sondern eine einseitige Setzung oder Festlegung. Indirekte Bestätigung dafür ist die Tatsache, daß *syntheke*, das für die Bezeichnung gegenseitiger Abmachungen viel günstiger wäre, nicht als Wiedergabe für *berit* erscheint. K. stellt zusammenfassend fest: « Einen 'Bund', 'Vertrag' oder eine 'Verabredung' zwischen Gott und Mensch — daß Gott und Mensch gleichermaßen Subjekt dieses 'Bundes' wären — kennt das Alte Testament nicht » (86). Am deutlichsten wird die Sinnverschiebung wohl spürbar, wenn auch die bekannten und für den gesamten Glauben grundlegenden Begriffe wie « neuer Bund » (1 Kor 11,25; Jer 31,31-34) und « Blut des Bundes » (Mt 26,28; Ex 24,8) im korrigierten Sinn interpretiert werden sollen. Auch für das NT kommt K. zu dem Ergebnis: « Die Bedeutung 'Bund' — versteht man das Wort im Sinne der heutigen Umgangssprache — ist an keiner Stelle angebracht oder gar notwendig » (157). Summa summarum erscheint die gebräuchliche Übersetzung mit Bund, wie der Autor bereits im Titel vermerkt, als « Ergebnis einer Fehlentwicklung » (167), woraus er für sich und für den Leser, wenn auch in Frageform, klare Konsequenzen zieht: « Sollen wir angesichts dieses Sachverhaltes noch weiterhin von einem 'Bund' zwischen Gott und Menschen und also auch vom 'neuen Bund' und vom 'alten Bund' reden? Ist es sinnvoll, einen Terminus zu gebrauchen, der die damit bezeichnete Sache gar nicht meint? Sollen wir uns darauf einigen, daß wir zwar den Begriff 'Bund' weiter verwenden, aber unter der ausdrücklichen Voraussetzung, daß wir darunter etwas anderes verstehen als unsere Umgangssprache: einseitige Setzung, nicht wechselseitiger Bund? » (167). Um allen Mißverständnissen vorzubeugen, zu denen der Begriff « Bund » ständig führen muß, da er Gott und Mensch auf die gleiche Ebene stellt,

müsse man den Mut zu einer neuen Terminologie aufbringen, auch wenn sie völlig ungewohnt und fremd sei.

Man kann dem Buch Kutschs nicht bestreiten, daß es Bewegung in alte bibeltheologische Überzeugungen bringt, wenn seine Interpretation es auch schwer haben wird, sich durchzusetzen. Als Symptom dafür sei abschließend vermerkt, daß H. Hegermann in seinem Beitrag zum gleichen Thema im EWNT I, 718-725 nach wie vor an der Bedeutung Bund für *diatheke* festhält.

Linz

A. Fuchs

R. Laflamme-M. Gervais (Hgg), *Le Christ hier, aujourd'hui et demain. Colloque de christologie tenu à l'Université Laval (21 et 22 mars 1975)*, Québec 1976 (Les Presses de l'Université Laval), VIII+487 Seiten, kart. \$ 18,-

Die Herausgeber publizieren 22 Beiträge zum Kolloquium über aktuelle Probleme der Christologie, das mit 60 Teilnehmern am 21. und 22. März 1975 an der Universität Laval veranstaltet wurde. Lehrer der Theologie aus Quebec (die Universität Laval ist am stärksten vertreten), Montréal, Sherbrooke, Trois-Rivières, Rimouski, Toronto, Saint-Paul und Paris hatten ihre Arbeiten schon Wochen vorher schriftlich eingereicht und ausgetauscht, sodaß die beiden Tage fast gänzlich der «Werkstattarbeit» und der Diskussion gewidmet werden konnten (Vf). Zwei Beiträge sind englisch, die übrigen französisch.

Ein Überblick sei versucht. Präambeln sozusagen behandeln B. Lonergan mit seinen methodologischen Reflexionen in Auseinandersetzung mit Schoonenberg und F. Bousquet mit Überlegungen zur Analogie in theologischer Rede.

Zwar sind fast alle Beiträge biblisch verwurzelt. Ausdrücklich biblisch ist die atl Hinführung von E. Beaucamp «Die messianische Hoffnung in ihrem wesentlich menschlichen Inhalt und ihrer Verwirklichung in Christus»: Der Mensch verlangte Gerechtigkeit, Gott gab ihm Liebe (92). Ausdrücklich biblisch ist vor allem die solide Exegese des vorpaulinischen Glaubensbekenntnisses Röm 1,3-4 von P.-E. Langevin und der Beitrag von M. Roberge über Joh 1, 29-34. Den Gehorsam Jesu als Offenbarung der Person des Sohnes im 4. Evangelium nimmt sich J.M. Archambault zum Thema.

Aus der Geschichte der Christologie behandelt E. Robillard Ignatius von Antiochien, J. Doyon Nikolaus von Kues. Die breite Mündung in die Gegenwart ist markiert durch die Übersetzung eines Rahnertextes aus dem Sacramentum Mundi (G. Langevin), durch eine Reflexion von J. Doyon über drei Christusbilder der Gegen-

wart: den Christus der « Lehre » von Chalzedon, den Christus der exegetischen und christologischen Forschung, den Christus neuer spiritueller Strömungen; vor allem aber durch das Einleitungsreferat von B. Sesboüé aus Paris, der magistral ein Panorama der gegenwärtigen christologischen Forschung bietet (1-43).

Ein beträchtlicher Teil des Kolloquiums gehört spekulativen Problemen. In der Hintergrundfrage « Inkarnation und Unveränderlichkeit Gottes » ist diese als seine absolute Bundestreue zu verstehen (M. Gervais). Als Ansatz einer Christologie findet R. Laflamme in Gott dessen « benignitas », deren deutlichster Ausdruck die Inkarnation sei; als umfassenden Ansatz in Christus selbst wählt J. Doyon dessen liebenden Gehorsam zum Willen des Vaters, der identisch ist mit seiner Liebe zu den Menschen. Der konkreten und historischen Menschheit des Herrn will F.E. Crowe in seinem Beitrag « The Mind of Jesus » gerecht werden. Wie Gottesschau und wahres Menschsein mit psychologischer Entwicklung der Intelligenz vereinbar ist, untersucht J. Gervais. Der soteriologische Beitrag « Salut du monde, Christ et Eglise » von J.G. Pagé versteht sich als Kommentar zu *Lumen Gentium*, Art. 16.

Einige Beiträge dürften den zukünftigen Weg der Christologie beeinflussen wollen, indem ein früheres Stadium als bedeutsam für die gegenwärtige und damit zukünftige Christologie wieder ins Bewußtsein gerufen wird. Dies versucht A. Myre mit dem « eschatologischen Propheten » und J. Richard mit der adoptianistischen Interpretation von « Sohn Gottes ». L. O'Neill will der politischen Dimension des Lebens Jesu Gehör verschaffen und R. Bourgault plädiert für eine « christologie priante, opératoire et rationnelle ». Extrem ist die der katholischen Tradition entgegengesetzte These von R. Lapointe, die göttliche Sohnschaft Jesu nicht als Funktion seiner Präexistenz zu interpretieren, sondern von der « Postexistenz », von der Auferweckung her. Wenn schon beide Christologien nicht den christlichen Erwartungen entsprechen, will der Verfasser für die Auferstehungschristologie optieren.

Das Kolloquium liegt zwar einige Jahre zurück, bleibt aber als Zeugnis gegenwärtigen christologischen Interesses im amerikanisch-europäischen Raum interessant. Die Frage biblischer Zeitgenossen Jesu: « Wer ist dieser? » ist die Grundfrage aller Beiträge (vgl. z.B. 97.107). Auch die fundamentale Antwort ist allen gemeinsam: *verus homo*. Anfragen an Nizäa und Chalzedon stellen sich von daher. Der « homo factus » ist unserer Gegenwart nicht von ungefähr das heiße Anliegen; wird doch der Mensch immer deutlicher zur einzigen Frage. Daß die Ausfaltung dieser Antwort in verschiedene Richtungen geht, ist beim « unergründlichen Reichtum Christi » (Eph

3,8) nicht verwunderlich; er spiegelt sich bereits in den biblischen Christusprädikationen. Ob alle Beiträge diese Unergründlichkeit ganz ernst nehmen, ließe sich fragen. Mit welchem Segen sind wir wirklich gesegnet? Hat uns Gott in seinem Sohn mit sich selbst gesegnet — oder doch nur mit etwas anderem, als er selbst ist? Die « Vernünftigkeit » hat sich mit der unüberbietbaren Liebestat Gottes, der Menschwerdung nämlich, immer schon schwer getan. Der Christologie ist die Täuferfrage zu jeder Zeit eine Existenzfrage: ob wir auf einen anderen warten müssen — oder gar ohne Hoffnung auf niemand mehr.

Linz

J. Singer

P.E. Langevin, *Bibliographie Biblique — Biblical Bibliography — Biblische Bibliographie — Bibliografía Bíblica — Bibliografía Bíblica*, II, Québec 1978 (Les Presses de l'Université Laval), LXV+1591 Seiten, geb. \$ 85,-

Mit Dank begrüßt man das Erscheinen der Fortsetzung jener biblischen Bibliographie, die vom gleichen Verfasser 1972 begonnen und für die bald darauf eine sachliche Erweiterung angekündigt worden war (vgl. SNTU 3, 168). Diesem Programm entsprechend erstreckt sich die Auswahl der benützten Zeitschriften im nun vorliegenden 2. Teil auf den Zeitraum bis 1975; außerdem wurde die im ersten Band eingehaltene Beschränkung auf katholische Periodica überwunden und sind ohne Rücksicht auf konfessionelle Herkunft 50 weitere Zeitschriften für die Zeit von 1930-1975 einbezogen und vollständig und systematisch verarbeitet. Dabei richtet sich das Interesse des Autors hauptsächlich auf das Gebiet der Exegese und Bibeltheologie; Studien, die mehr in das Gebiet der Orientalistik, der Epigraphie, Archäologie u.ä. gehen, kommen nur in den grundlegendsten Titeln zu Wort. Dasselbe Auswahlprinzip gilt für die große Zahl von Sammelbänden, Festschriften usw., die dankenswerterweise auch Berücksichtigung fanden (insgesamt 812). Der Herausgeber findet es selbst als einen der Vorzüge seiner Publikation, daß das ungeheure Material über die generelle Gliederung in die fünf Bereiche Einleitung, AT, NT, Person Christi, übrige biblische Themen hinaus in über 2000 Teilrubriken aufgeschlüsselt ist, worin ihm der Benutzer sicher recht geben wird. Für die leichtere Auffindbarkeit sorgt zusätzlich ein ausführliches Sachregister zu beiden Bänden (in fünf Sprachen), das durch ein Autorenregister vervollständigt wird. Man wird es als Vorteil ansehen können, daß hier in zwei umfangreichen Bänden gesammelt ist, was sonst in einer Reihe von Bibliographien aufzusuchen wäre. Bei der beeindruckenden

den Leistung, die die aufgewendete Mühe kaum erkennen läßt, sind die gelegentlichen Druckfehler kaum erwähnenswert, abgesehen vielleicht von Seite LXI, wo man die Revision durch einen deutschsprachigen Lektor spürbar vermißt. – Der Bibelwissenschaft wird dieses Werk sicherlich große Dienste leisten.

Linz

A. Fuchs

R. Laufen, Die Doppelüberlieferungen der Logienquelle und des Markusevangeliums (BBB, 54), Königstein/Ts.-Bonn 1980, 614 Seiten, geb. DM 136,-

Diese 1976/77 an der Kath.-Theol. Fakultät Bonn vorgelegte und nun unverändert veröffentlichte Dissertation widmet sich einem Thema, das in der wissenschaftlichen Erforschung des NT eine lange Geschichte hat, was schon aus sich auf eine schwierige Sachlage verweist und mit widersprüchlichen Erklärungen rechnen läßt. Tatsächlich reicht die Frage, wie die sogenannten Doppelüberlieferungen der Logienquelle und des Mk-Ev sachgerecht zu verstehen sind, bis in die Anfänge der Erforschung des synoptischen Problems zurück. Sobald man sich nämlich zur Anerkennung zweier Quellen als Grundlage der späteren Evangelien des Mt und Lk durchgerungen hatte, wurde man auch auf die Tatsache aufmerksam, daß trotz der Verschiedenartigkeit der Quellen zwischen ihnen gemeinsame Stoffkomplexe vorhanden waren. B. Weiß, der auf die synoptische Forschung des 19. Jh. maßgeblichen Einfluß nahm, glaubte, die Verwandtschaft durch Abhängigkeit des Mk von der von ihm als « apostolische Quelle » bezeichneten Schrift einsichtig gemacht zu haben, wenn er dieser Schrift auch weit mehr Stoff zuteilte, als mit dem heutigen Begriff von Q erfaßt wird. Da er Perikopen, die ihm bei Mk jünger zu sein schienen als bei Mt, ebenfalls dieser Schrift zuordnete, entwickelte sich seine « Matthäusquelle » zu einer Art Evangelium, was verständlicherweise in der Folge Widerspruch erregen mußte. Ganz entschieden vertrat H.J. Holtzmann 1863 in seinem für die Synoptische Frage richtungweisenden Werk « Die synoptischen Evangelien » die gegenseitige Unabhängigkeit des Urmatthäus (A) und des Mk nahestehenden Urevangeliums (A). Das Pendel der Hypothesen schlug vollends ins gegenteilige Extrem (zur These von B. Weiß) aus, als J. Wellhausen die Abhängigkeit der Logienschrift von Mk vertrat und in Q gegenüber Mk einen « Prozeß der Wucherung » erkennen wollte, für den nach seiner Ansicht u.a. eine « Christianisierung des Stoffes » maßgeblich war. Nachdem so alle möglichen Grundpositionen erschöpft waren,

ohne jeweils eindeutig überzeugen zu können, wurden nun vermittelnde Auffassungen vertreten. Nach der Exzerpttheorie hat Mk Q benützt, und zwar literarisch, aber doch nur auszugsweise. Gemäß der Reminiszenztheorie habe er Stoffe der Logienschrift bloß aus dem Gedächtnis zitiert, womit man in beiden Fällen verständlich zu machen suchte, warum Mk nur so wenig Material aus Q übernommen habe und daß er es überdies in verschiedener und oft bruchstückhafter Form darbierte. Ein grundsätzlicher Wandel der Betrachtung trat mit der formgeschichtlichen Methode ein, die es erlaubte, Q als wachsende Schicht zu sehen, die zugleich älter und jünger als Mk sein konnte, was auch mit sich brachte, daß man zwischen dem von Mk und dem von Mt und Lk benützten Q-Exemplar unterschied. Schließlich führte die synoptische Forschung aber auch über diesen Standpunkt hinaus und kam zu der Erkenntnis, die Laufen als die « heute — mit Recht — verbreitetste und anerkannteste These zum Verhältnis von Q und Markus » bezeichnet (73), daß nämlich « weder der zweite Evangelist die Logienquelle noch erst recht der Verfasser von Q das Markusevangelium gekannt hat, sondern daß die Übereinstimmungen zwischen beiden Schriften darauf beruhen, daß sie unabhängig voneinander aus derselben mündlichen oder schriftlichen Tradition geschöpft haben » (73). Obwohl man konzedieren muß, daß der Verfasser glaubt, diese — und weitere — Erkenntnisse aus seinen intensiven Einzeluntersuchungen abgeleitet zu haben, haben diese Äußerungen Laufens andererseits doch einen gewissen dogmatischen Klang und man wird den Verdacht nicht los, daß der Autor bereits hier die Weichen gestellt und sich grundsätzlich für diese ihm am plausibelsten erscheinende Erklärung entschieden hat. Dies gilt auch für die Folgerungen, die Laufen aus der weiteren Feststellung zieht, « daß teilweise Markus, teilweise die Logienquelle die ältere Variante eines Spruches oder einer Rede bietet » (75). Es ist ja, sobald man diesen Standpunkt eingenommen hat, nicht schwierig, von Mk und Q aus auf eine « Urfassung » zurückzuschließen, die ihnen nach Laufen zugrunde liegen müsse. Sofern dies zutreffen sollte, wäre somit die Möglichkeit gegeben, « weiter in den Bereich der vorevangelischen Überlieferung zu gelangen, als das bei dem übrigen Traditionsgut der Fall ist » (78), und so auch dem historischen Jesus ein gutes Stück näherzukommen. Eine vergleichende Analyse der Doppelüberlieferungen von Mk und Q stellt sich unter dieser Voraussetzung nicht nur als notwendig, sondern auch als sehr vielversprechend heraus, und die anzuwendende Methode, der Laufen auch tatsächlich folgt, ist klar: Gewinnung des jeweiligen Q-Textes aus Mt und Lk und Rekonstruktion der Urfassung aus Mk und Q,

mit der daran geknüpften Schlußfolgerung: « Was beiden synoptischen Quellen gemeinsam ist, darf als ursprünglicher Bestand des Logions angesehen werden » (79). Dann wird zum historischen Jesus zurückgefragt und abschließend in umgekehrter Richtung die gesamte traditionsgeschichtliche Entwicklung darzustellen versucht. So ist es fast unvermeidlich, daß man, vorausgesetzt daß die von Laufen für selbstverständlich gehaltenen und darum gar nicht näher ausgesprochenen Prämissen stimmen, zu sehr substantiellen Ergebnissen gelangt, was durch die ausgezeichnete Literaturkenntnis und -verarbeitung des Autors, die zu den größten Qualitäten der Dissertation gehört und weit über das Maß vergleichbarer Studien hinausgeht, nur gefördert wird. Probleme gibt es, bevor die Einzeluntersuchungen beginnen, nur mit der Stoffabgrenzung. Nicht überall steht ja die Zuordnung eines Logions zu Q außer Zweifel und nicht überall ist sicher, daß ein in Mk und Q vorhandenes Logion traditionsgeschichtlich auf dieselbe Wurzel zurückgeht. Nach Berücksichtigung aller einschlägigen Faktoren stellt Laufen 25 Logionen und Perikopen (91) auf, die nach seiner Meinung sicher als Doppelüberlieferungen gelten können und von denen er, um die Arbeit nicht ins Unermeßliche wachsen zu lassen, neun Stücke, hauptsächlich nach gattungskritischen Gesichtspunkten, stellvertretend auswählt. Es sind dies: (1) Die Ankündigung des Messias durch Johannes den Täufer (93-125); (2) Das Streitgespräch über den Vorwurf des Teufelsbündnisses (126-155); (3) Das Offenbarwerden des Verborgenen (156-173); (4) Das Gleichnis vom Senfkorn (174-200); (5) Die Aussendungsrede (201-301); (6/7) Die Worte vom Kreuznehmen und Lebenverlieren/Lebenfinden (302-342); (8) Das Wort von Ehescheidung und Ehebruch (343-360) und (9) Die Warnung vor falschen Messiasen (361-384). Am Schluß des Buches bekräftigt Laufen als Resultat der Einzelstudien, was sich schon in dem ausgezeichneten Forschungsüberblick zu Beginn der Arbeit als seine Überzeugung abgezeichnet hatte, und ergänzt das noch durch das theologiegeschichtlich bedeutsame Resümee, daß Mk und Q sich « in ihrer christologischen Konzeption näher stehen, als bisweilen behauptet wird » (386). Insgesamt bietet Laufen mit seiner Dissertation eine der sachkundigsten Arbeiten zu dem von ihm gewählten und für die Synoptische Frage sehr bedeutsamen Problem, das, wie der forschungsgeschichtliche Überblick zeigt, nicht zu häufig zum Thema einer eigenen Untersuchung gemacht wurde. Nochmals ist die enorme Literaturverarbeitung zu nennen, die sehr viel Umsicht und eine gründliche Auseinandersetzung mit dem Stoff zur Voraussetzung hat, und sind die zahllosen Beobachtungen und Überlegungen anzuführen, die über das ganze Buch

verstreut sind und die ihren Wert behalten, auch unabhängig von der Hauptthese des Verfassers.

Dieser Hauptthese gegenüber hat man freilich Bedenken. Wie erwähnt, bringt Laufen seine traditionsgeschichtliche Überzeugung bereits in der Einleitung in einer Weise zum Ausdruck, daß man sich des Eindrucks einer schon im voraus zu allen folgenden Untersuchungen feststehenden Meinung nicht erwehren kann. Und tatsächlich findet man dann in der Einzelanalyse der Perikopen, daß der Verfasser von Axiomen ausgeht, die erst auf ihre Tragfähigkeit hin zu prüfen wären, statt daß sie unkritisch zur Grundlage der folgenden Überlegungen gemacht werden. So ist bei der Diskussion des Täuferstoffes unter Hinweis auf die allgemeine Überzeugung der Exegeten praktisch bereits mit dem ersten Satz entschieden, daß Mt 3,11 par Lk 3,16 der Logienquelle zuzuordnen sind, was einerseits in diesem Fall das Problem der Beziehung von Mk und Q zueinander überhaupt erst *schafft*, andererseits aber auch fast schon zu jener Lösung *nötigt*, die Laufen dann vorlegt. Man muß zur Verteidigung des Autors anführen, daß er unter dem Zwang der Übereinstimmungen der Seitenreferenten gegen Mk steht, die ihm « zu zahlreich und zu schwerwiegend » (93) erscheinen, als daß eine andere Erklärung möglich wäre. Vor allem die Verschränkung der Logien, die bei Mk 1,7.8 unvermischt aufeinander folgen, hat für ihn größtes Gewicht. So gewinnt er gewissermaßen *aus* den Beobachtungen die Folgerung, daß « diese Übereinstimmungen der Q-Referenten gegen Markus ... keinen Zweifel daran (lassen), daß die Logienquelle die Messiasankündigung des Johannes ebenfalls gekannt hat » (94). Es ist dabei übersehen, daß die *agreements* gegen Mk nicht unbedingt im literarkritischen Sinn auf das Vorliegen einer anderen *Quelle* bei Mt und Lk, näherhin von Q, hindeuten müssen, sondern auch als Zeugen einer *Überarbeitung* der ganzen Perikope in einer Zweitaufgabe des Mk-Ev verstanden werden können. Laufen hat nicht beachtet, daß die hier vorliegenden Übereinstimmungen gegen Mk erst *zusammen mit allen übrigen Phänomenen derselben Art* im ganzen synoptischen Mk-Stoff zu betrachten sind und daß sie zweitens durchgehend *verbessernden Charakter* haben. Sie gehören also zu der zweiten Stufe *des kanonischen Mk-Textes selbst*, gleichgültig ob es sich um bloße sprachliche Änderungen oder parallele Ergänzungen, Einschübe oder auch Streichungen ganzer Passagen handelt. Eine Gleichsetzung dieser Elemente mit Spuren von Q, wie es bei Laufen bereits im ersten Satz seiner Untersuchung geschieht, verfehlt also den in dieser Hinsicht schlechthin entscheidenden Faktor *des Bezugs* der *agreements zu Mk*, der erst dazu befähigt, diese Züge in die Entwicklung der synoptischen

Perikope sachgerecht einzuordnen. Es ist keine Frage, daß man dann von zwei *nebeneinander* existierenden Quellen Mk und Q ausgehen und eine ihnen vorausliegende Urfassung rekonstruieren kann; nur entbehrt die Konstruktion jeder tragfähigen Basis. Ohne hier auf weitere Einzelheiten eingehen zu können, verweise ich auf meinen Beitrag in der Festschrift für K.H. Rengstorf,¹ wo ich versucht habe, das Problem der «Doppelüberlieferung» in der Perikope Mk 1,1-8 parr in diesem Sinn zu sehen und die Entwicklung dementsprechend darzustellen.

Man ist nicht überrascht, bei der Behandlung des Beelzebulfstoffes eine genau identische Situation vorzufinden. Wieder läßt sich der Autor, im Gefolge einer über hundertjährigen Überzeugung der Exegeten, von den Übereinstimmungen gegen Mk verführen, bei Mt und Lk das Vorliegen von Q zu vertreten, worin ihn der Kontext der Rede bei Lk zusätzlich bestärkt (126). Man sieht aber nicht recht ein, warum Laufen im letzteren Fall überhaupt nicht mit Redaktion gerechnet hat. Nur von seiner auch in dieser Perikope von Beginn an dominierenden Q-These aus scheint weiters die den Tatsachen völlig widersprechende Behauptung erzwungen, «daß Lukas in 11,14-23 keinerlei Markuseinfluß aufweist» (131). Es ist damit auch für diese Perikope evident, daß die Übereinstimmungen gegen Mk entscheidend nicht als genetischer Faktor in der Entwicklung des Stoffes erfaßt sind, was die Interpretation radikal in die verkehrte Richtung drängen muß. Ohne zu wiederholen, was in meiner Habilitationsschrift zu diesem Kapitel ausführlich gesagt wurde,² ist nochmals festzuhalten, daß die den Autor schon von Beginn an bestimmende Überzeugung bereits die Beschreibung der Grundlage verdirbt und, wie es nicht anders sein kann, dann auch die Einzelheiten affiziert. Man bedauert, daß ein Autor mit so außerordentlich guter Sachkenntnis die aus der Ära der quellenkritischen Forschung übernommenen Axiome nicht selbständig überprüft hat und ihnen gerade dadurch zum Opfer gefallen ist. Es wäre erfreulich, wenn Laufen sich durch die seiner Interpretation widersprechende These von Deuteromarkus herausfordern ließe, den Stoff seiner Dissertation unter dieser Rücksicht nochmals zu untersuchen.

¹ A. Fuchs, Die Überschneidungen von Mk und «Q» nach B.H. Streeter und E.P. Sanders und ihre wahre Bedeutung (Mk 1,1-8 par.), in: W. Haubeck-M. Bachmann (Hgg), Wort in der Zeit. Neutestamentliche Studien (= Fs. K.H. Rengstorf), Leiden 1980, 28-81.

² A. Fuchs, Die Entwicklung der Beelzebulkontroverse bei den Synoptikern. Traditionsgeschichtliche und redaktionsgeschichtliche Untersuchung von Mk 3,22-27 und Parallelen, verbunden mit der Rückfrage nach Jesus (SNTU B, 5), Linz 1980.

Es ist hier nicht der Platz, auch noch auf die übrigen von Laufen untersuchten Stücke ausführlicher einzugehen. Der Rezensent ist *nicht* der Auffassung, daß sich die Frage der Doppelüberlieferungen überall auf den gleichen Nenner bringen läßt und die von Laufen als Q-Fassung bezeichnete Version jeweils nichts anderes als das deuteromarkinische Stadium des Mk-Textes wäre. Die Worte vom Kreuztragen und vom Verlieren oder Gewinnen des Lebens sowie von der Ehescheidung sind nicht nach diesem Muster zu lösen. Dagegen wird man beim Doppelgleichnis vom Senfkorn und Sauer-teig und beim Offenbarungswort Mk 4,22 parr kaum um Deuteromarkus herumkommen bzw. bei Mk 13,21 und Kontext zumindest die Frage stellen müssen, ob diese Doppelüberlieferung etwas mit der Redaktion von Deuteromarkus zu tun hat oder nicht. In der Aussendungsrede ist der deuteromarkinische Charakter der Parallele Mt 10 par Lk 9 im Vergleich zu Mk 6,6-13 ebenfalls nicht zu ver-kennen, und man kann erst unter dieser Voraussetzung das Verhältnis zu Lk 10 und den dazu parallelen Mt-Logien in Angriff nehmen. Mit Laufen wird man also einer Meinung sein, daß die zuletzt an-geführten Doppelüberlieferungen tatsächlich eine neue Untersuchung fordern, aber man wird wenigstens in einigen Fällen nicht ohne Rücksicht auf die deuteromarkinische Entwicklung argumentieren dürfen, die teilweise überhaupt erst die so gravierenden Übereinstimmungen gegen Mk verursacht bzw., was ganz konform geht mit dieser Redaktion, bei der Überarbeitung des Mk Logienmaterial verschiedenster Herkunft, u.a. auch aus Q, in die Umgestaltung einbezieht, sodaß mit rein literarkritischen Überlegungen nicht der volle Umfang des zur Debatte stehenden Problems erfaßt wird. Man hätte, um hier nochmals zu wiederholen, was anderswo auch schon unterstrichen wurde, mit quellenkritischen Erörterungen im besten Fall nur eine Untersuchung des verwendeten Baumaterials geleistet, aber nichts vom Architekten bemerkt, der dieses Material *seinem Plan entsprechend* in das von ihm gestaltete Gebäude einfügt. Im Prozeß *der historischen Entfaltung* des synoptischen Textes kann man aber gerade auf diesen Faktor, wie jeder zugeben wird, nicht verzichten, ohne überhaupt das Wesentliche außer Acht zu lassen. Für die Arbeit von Laufen bedeutet dies, daß in der Mehrheit der untersuchten Stücke ein entscheidendes Moment nicht berück-sichtigt wurde, sodaß von dorthier auch alle damit zusammenhän-genden Interpretationen schief sind, und daß aus dem Rest der Stücke, der sich außerdem mit Doppelüberlieferungen befaßt, die für die Synoptische Frage weit weniger virulent sind als die «deuteromar-kinischen», nicht mehr mit gleicher Sicherheit die Folgerungen deduziert werden können, die Laufen aus ihnen gewinnt.

Zuletzt bleibt noch anzumerken, daß zur Thematik dieser Dissertation in jüngster Zeit verschiedene Publikationen erschienen sind, die in der weiteren exegetischen Erklärung der von Laufen behandelten Perikopen nicht vergessen werden dürften und von denen einige hier genannt werden sollen: J.D. Kingsbury, *The Parables of Jesus in Matthew 13*, London 1969; F. Katz, *Lk 9,52-11,36. Beobachtungen zur Logienquelle und ihrer hellenistisch-judenchristlichen Redaktion*, [Diss. (evang.)] Mainz 1973; C.E. Carlston, *The Parables of the Triple Tradition*, Philadelphia 1975; J. Dupont, *Le couple parabolique du Sénevé et du Levain*, in: G. Strecker (Hg), *Jesus Christus in Historie und Theologie* (= Fs. H. Conzelmann), Tübingen 1975, 331-345; H.J. Klauck, *Allegorie und Allegorese in synoptischen Gleichnistexten (NtA, 13)*, Münster 1978; H. Weder, *Die Gleichnisse Jesu als Metaphern (FRLANT, 120)*, Göttingen 1978; W. Schenk, *Der Einfluß der Logienquelle auf das Markusevangelium*, in: *ZNW* 70 (1979) 141-165; J. Nützel, *Jesus als Offenbarer Gottes nach den lukanischen Schriften (FzB, 39)*, Würzburg 1980 (zu Lk 10).

Für den Benützer dieser Dissertation mag auch noch der Hinweis von Wert sein, daß der Beitrag über das Senfkorngleichnis auch in der Festschrift für H. Zimmermann «*Begegnung mit dem Wort*» (BBB, 53), hg. v.J. Zmijewski - E. Nellessen, Bonn 1980 abgedruckt ist, dankenswerterweise mit den Fußnoten unter dem Text.

Es ist, um dies abschließend zu unterstreichen, das Verdienst Laufens, einer für die synoptische Forschung nach wie vor wichtigen Frage neue Aktualität verliehen zu haben, wenn seine Studie auch nicht die Lösung des in Angriff genommenen Problems bringt, sondern einen intensiven Anstoß zu neuer Auseinandersetzung mit ihm darstellt.

Linz

A. Fuchs

H. Mahnke, *Die Versuchungsgeschichte im Rahmen der synoptischen Evangelien. Ein Beitrag zur frühen Christologie (BET, 9)*, Frankfurt-Bern-Las Vegas 1978 (Verlag P. Lang), 445 Seiten, kart. sfr 62,-

Diese bei G. Friedrich in Kiel vorgelegte Dissertation (1976/77) unternimmt in zwei Hauptteilen, die Kurzfassung des Mk und die bei Mt/Lk vorliegende Langfassung der «*Versuchung Jesu*» theologisch zu interpretieren. In einem ersten Schritt wird jeweils ein kurzer Überblick über die wichtigsten bisherigen Erklärungen geboten, dann Vers für Vers redaktionsgeschichtlich untersucht und schließlich mit Hilfe der atl Zitate und ihres Kontextes, durch He-

ranziehung zeitgeschichtlicher Materialien und Exkurse zu Detailfragen das theologische Verständnis zu erheben versucht. Man kann den ersten, kürzeren Teil in der Weise zusammenfassen, daß das schon von anderswoher bekannte Resultat auf breiter Basis untermauert wird. Jesus ist als der neue Adam dargestellt, gemäß der Entsprechung von Paradies und Endzeit. Richtigerweise läßt sich der Mk-Text somit nicht als «Versuchungsgeschichte» beschreiben, sondern muß zutreffender als Paradiesgeschichte bezeichnet werden (33).

Im zweiten Abschnitt analysiert M. die drei Stadien der Versuchung Jesu so, daß Jesus jeweils als der gehorsame Israelit erscheint (vgl. z.B. 62.109.136). Maßgebend für diese Auffassung ist die Parallelisierung Jesu mit entsprechenden Situationen Israels, was durch die Zitate und ihren Kontext zu begründen versucht wird.

Die unterscheidende theologische Eigenart ist damit gegeben, daß die erste Szene der jüdisch-eschatologischen Erwartung gemäß Jesus als prophetisch-messianischen Heilbringer wie Moses, die zweite als den priesterlichen Messias und die letzte als den königlich-messianischen Heilbringer darstellt. Mahnke sieht im ersten Abschnitt die Hoffnung auf ein die Endzeit einleitendes Manna-wunder als satanische Erwartung abgelehnt, im zweiten den Verzicht auf Schauwunder und öffentliche Legitimierung durch Gott und im dritten die Distanzierung von der zelotischen Vorstellung einer politischen Realisierung des Gottesreiches.

Der Verfasser ist der Meinung, daß alle drei Szenen gleichzeitig entstanden sind und die ganze Gruppe nur in einer griechisch-sprechenden Christengemeinde vorstellbar ist. Nach seiner Erläuterung besteht eine enge Beziehung zwischen Taufe und Versuchung Jesu, insofern es jeweils um die Charakteristik der eschatologischen Würde Jesu gehe und die Langfassung des Mt/Lk den in der Taufperikope erscheinenden nachösterlichen Gottessöhntitel zur Voraussetzung habe. Nach M. handelt es sich um ein völlig literarisches Produkt, aber andererseits doch «kein theoretisches Gebilde ohne Anhalt am geschichtlichen Jesus». «Sie [= die Versuchungsgeschichte] hält vielmehr fest, was im Leben Jesu konkrete Wirklichkeit war, und sie spiegelt in ihrer Auffassung von Jesu Wirken und Dienst die 'Eigenart Jesu' wider; Auseinandersetzungen mit den jüdisch-eschatologischen Vorstellungen, besonders mit dem zelotischen und nationalen Messianismus, begleiten den Weg Jesu, so daß die Versuchungsgeschichte exemplarisch zeigt, was vom ganzen Leben Jesu gilt» (196).

Die Arbeit bringt viel Material und bietet in ihrer Darstellung einen breiten Teppich eines theologischen Geflechts, was die Lektüre

manchmal erschwert und dort und da den Wunsch nach Kürzung und mehr Klarheit aufkommen läßt. Man liest die Studie sicherlich mit Interesse; durch die reiche Verwendung von Literatur und das umfangreiche Vergleichsmaterial wird sie auch lange Zeit ein wichtiges Werk zum Thema bilden. In manchen Details wird der Benutzer freilich auch andere Auffassungen nicht für unmöglich halten.

Linz

A. Fuchs

H. Merklein, Die Gottesherrschaft als Handlungsprinzip. Untersuchung zur Ethik Jesu (FzB, 34), Würzburg-Stuttgart 1978 (Echter Verlag-Verlag Katholisches Bibelwerk), 339 Seiten, kart. DM 48,80

Die Untersuchung stellt sich der Frage nach der « Ethik Jesu ». Sie ist schwierig wegen der Eigenart des vorgegebenen Quellenmaterials und vom Anspruch der gemeinten Sache her. M. geht von der in der Forschungsgeschichte bekannten Position aus, Jesu Ethik sei formal und inhaltlich eine Konsequenz und Implikation seiner eschatologischen Botschaft. Von dieser These ist der Aufbau der äußerst sorgfältigen und kenntnisreichen Monographie bestimmt.

Im Kapitel I (17-45) wird der hermeneutische Ansatz abgesichert: Die Botschaft von der « Gottesherrschaft » darf und muß als Zentrum der Verkündigung Jesu angesehen werden. Die Basileia-Botschaft ist grundsätzlich eschatologisch-dynamisch qualifiziert. Sie hat als Ausgangsbasis für eine Beschreibung der Ethik Jesu zu gelten. Die konkreten Analysen im II. Kapitel (47-107) zeigen überzeugend, daß die Gottesherrschaft tatsächlich eine Neuorientierung des Handelns verlangt. Zunächst geht es in den Belegen aus der Redequelle und Mk um das formale « Daß » eines neuen Handelns, ohne daß erklärt wird, worin dies inhaltlich zu bestehen hat. Diesem heute allgemein interessierenden Problembereich wendet sich Kapitel III (109-172) zu, um den Inhalt der Basileia-Botschaft als « absolute Prärogative Gottes » und als « Heils-Entschlossenheit Gottes » durch klare Textanalysen herauszuarbeiten. Für die Ethik wird die Handlungsmotivation deutlicher (Vergleich zwischen Täuferpredigt und Verkündigung Jesu) erkannt und im Stichwort « Handlungsermöglichung » signifikativ artikuliert. Als Ergebnis legt M. eine Art « Definition » der Ethik Jesu vor: « Ethik Jesu beinhaltet und fordert grundsätzlich ein Handeln, das getragen ist von der Hoffnung auf die endgültige Heilszukunft von Mensch und Welt (Gottesherrschaft) und das ermöglicht wird durch die Annahme der in Jesus ergangenen und bereits wirksam einstehenden eschatologischen Zusage Gottes für diese Heilszukunft » (172). Jesu Botschaft wird auf ihre Existenz-

verändernde Dimension im IV. Kapitel (173-215) anhand seiner theologischen Verkündigung befragt. So ist das Spezifische der Implikationen in der Basileia-Botschaft Jesu und die anthropologische Griffigkeit des Stichwortes « Handlungsermöglichung » dargestellt. Auf diesem breit abgesicherten Hintergrund wird im V. Kapitel (217-293) das konkrete Handeln (vgl. Bergpredigt) ins Auge gefaßt. Entsprechend der bisher geleisteten Arbeit ist es folgerichtig, daß zuerst die theologisch begründeten Weisungen hinterfragt werden. Auf diese Art kann M. nachweisen, daß die Gottesherrschaft auch material als Handlungsprinzip zu gelten hat. Dies bedeutet: Jesu Forderungen erklären sich inhaltlich aus « der radikalen Zuwendung des (jetzt) eschatologisch handelnden Gottes ». Solche Zuwendung zum Menschen duldet aber weder numerische Beschränkung noch nationale und religiöse noch gesetzliche (Antithesen der Bergpredigt) Grenzen. Im Schlußteil (295-299) faßt M. die Ergebnisse gemäß den fünf Kapiteln zusammen. Das reichhaltige Literaturverzeichnis (301-329) und das Stellenregister (331-339) verweisen einerseits auf die umfangreiche Forschungsarbeit und wollen andererseits weiteren Untersuchungen die Wege öffnen.

Die sehr eingehende Studie ist durchgehend vom Problem des « authentischen Jesusgutes » belastet. Merklein stellt sich bei jeder Einzelanalyse diesem Problem — schon dafür sollte man ihm danken! Die grundlegende Arbeit seines Lehrers R. Schnackenburg, Gottes Herrschaft und Reich, wird also in einem entscheidenden Punkt weitergeführt. Daß der Autor den Methodenpluralismus in der Exegese und die neuen literaturkritischen Arbeitsweisen sachkundig zu handhaben weiß, ist bei seiner Provenienz zu erwarten. Die ausgedehnte Forschungsarbeit zum Thema wird kritisch gesichtet, die je eigene Position ist überzeugend begründet, sodaß gerade dem derzeit recht grundsätzlich fragenden Moralthologen seitens der Exegese eine gut fundierte und daher brauchbare Hilfe dargeboten wird.

Neben der Korrektur einiger störender Druckfehler (z.B. S. 62.250.292) wäre bei einer Neuauflage ein Stichwortregister wünschenswert. Das vom Autor mehrmals (z.B. 292) erwähnte Desiderat, Jesu Aussagen über « das speziell religiöse Verhalten des Menschen » weiter zu untersuchen, möchte man M. selbst als Bitte vorlegen, da er den umfangreichen Fragenkomplex kennt.

Wer die nicht immer leicht zu lesende Studie durcharbeitet, ist reich beschenkt. Den Predigern und Katecheten sollte man dieses Buch zum Pflichtstudium aufgeben.

St. Pölten

F. Staudinger

J. Neusner (Hg), *Christianity, Judaism and Other Greco-Roman Cults*. I: New Testament; II: Early Christianity; III: Judaism before 70; IV: Judaism after 70 — Other Greco-Roman Cults — Bibliography (SJLA, 12) (= Fs. M. Smith), Leiden 1975 (Verlag E.J. Brill), XI+330/VII+227/VII+248/VII+241 Seiten, geb. hfl 84,-/72,-/78,-/64,-¹

I:

H. Köster, *New Testament Introduction: A Critique of a Discipline* (1-20); J.Z. Smith, *Good News Is No News: Aretalogy and Gospel* (21-38); W.R. Farmer, *A Fresh Approach to Q* (39-50); T.A. Burkill, *Blasphemy: St. Mark's Gospel as Damnation History* (51-74); J.A. Sanders, *From Isaiah 61 to Luke 4* (75-106); T. Baarda, *Luke 12,13-14, Text and Transmission from Marcion to Augustine* (107-162); W.A. Meeks, « Am I a Jew? » — *Johannine Christianity and Judaism* (163-186); P. Parker, *The Kinship of John and Acts* (187-205); M. Wilcox, *A Foreword to the Study of the Speeches in Acts* (206-225); P. Benoit, *L'hymne christologique de Col 1,15-20. Jugement critique sur l'état des recherches* (226-263); E.E. Ellis, *Paul and his Opponents: Trends in Research* (264-298); G.W. Buchanan, *The Present State of Scholarship on Hebrews* (299-330).

II:

R. Scroggs, *The Earliest Christian Communities as Sectarian Movement* (1-23); S.R. Isenberg, *Power through Temple and Torah in Greco-Roman Palestine* (24-52); M. Simon, *Réflexions sur le Judéo-Christianisme* (53-76); S.E. Johnson, *Asia Minor and Early Christianity* (77-145); D.W.M. O'Connor, *Peter in Rome. A Review and Position* (146-160); M. Philonenko, *Une allusion de l'Asclepius au livre d'Hénoch* (161-163); S.G.F. Brandon, *Christ in Verbal and Depicted Imagery. A Problem of Early Christian Iconography* (164-172); K.u.U. Schubert, *Die Vertreibung aus dem Paradies in der Katakombe der Via Latina in Rom (und der jüdische Hintergrund)* (173-180); M.V. Anastos, *Vox Populi Voluntas Dei and the Election of the Byzantine Emperor* (181-207); S. Gero, *Hypatius of Ephesus on the Cult of Images* (208-216); E.S. Frerichs, *Contemporary Ecclesiastical Approaches to Biblical Interpretation (Orthodoxy and Pseudorthodoxy)* (217-227).

¹ Vgl. die ausführliche Stellungnahme zum Artikel von W. Farmer S. 139ff. Im folgenden können nur die Titel der Beiträge angeführt werden.

III:

Y. Muffs, Joy and Love as Metaphorical Expressions of Willingness and Spontaneity in Cuneiform, Ancient Hebrew, and Related Literatures: Divine Investitures in the Midrash in the Light of Neo-Babylonian Royal Grants (1-36); B.A. Levine, On the Origins of the Aramaic Legal Formulary at Elephantine (37-54); A.I. Baumgarten, Myth and Midrash: Genesis 9,20-29 (55-71); E.J. Bickerman, The Jewish Historian Demetrios (72-84); J.A. Goldstein, The Tales of the Tobiads (85-123); H.R. Moehring, The *Acta pro Judaeis* in the *Antiquities* of Flavius Josephus: A Study in Hellenistic and Modern Apologetic Historiography (124-158); G. Vermes, The Archangel Sariel. A Targumic Parallel to the Dead Sea Scrolls (159-166); R.N. Frye, Qumran and Iran: The State of Studies (167-173); R.A. Kraft, The Multiform Jewish Heritage of Early Christianity (174-199); R.J. Zwi Werblowsky, A Note on Purification and Proselyte Baptism (200-205); J. Lightstone, Sadducees *versus* Pharisees: The Tannaitic Sources (206-217); L.H. Feldman, Masada: A Critique of Recent Scholarship (218-248).

IV:

W.S. Green, Redactional Techniques in the Legal Traditions of Joshua ben Ḥananiah (1-17); G.G. Porton, The Artificial Dispute: Ishmael and 'Aqiba (18-29); J. Neusner, Form-Criticism and Exegesis: The Case of Mishnah Ohalot 2,1 (30-45); B.M. Bokser, Two Traditions of Samuel: Evaluating Alternative Versions (46-55); L.I. Levine, R. Abbahu of Caesarea (56-76); W.G. Braude, « Conjecture » and Interpolation in Translating Rabbinic Texts. Illustrated by a chapter from Tanna Dēbe Eliyyahu (77-89); M. Boyce, Iconoclasm among the Zoroastrians (93-111); K. Rudolph, Quellenprobleme zum Ursprung und Alter der Mandäer (112-142); R.M. Grant, The Religion of Maximin Daia (143-166); S. Isser, Dositheus, Jesus, and a Moses Aretalogy (167-189); A.T. Krabbel, A Bibliography of the Writings of Morton Smith, to December 31, 1973 (190-200); Index of Biblical and Talmudic References (201-219); General Index (220-241).

B. Orchard - T.R.W. Longstaff (Hgg), J.J. Griesbach: Synoptic and text-critical studies 1776-1976 (SNTS MS, 34), Cambridge-London-New York-Melbourne 1978 (Cambridge University Press), XVI+224 Seiten, geb. £. 7,95

Vom 26.-31. Juli 1976 fand zum 200. Jahrestag der Veröffentlichung der Synopse von J.J. Griesbach in den Räumen der Uni-

versität Münster ein von W. Farmer, B. Orchard und K.H. Rengstorff organisiertes Griesbach-Kolloquium statt, dessen Ertrag mit der Publikation dieses Buches teilweise vorliegt. Die Veranstaltung lag ganz auf der Linie der vor allem von W. Farmer initiierten Wiederbelebung der Griesbach-Theorie, die zum erstenmal 1970 am «Festival of the Gospels» (Pittsburg) von sich reden machte und seither in zwei weiteren Tagungen in San Antonio, Texas (1977) und Cambridge (1979) Anhänger zu gewinnen suchte, wenn sie auch mit steigender Publizität auf wachsende Ablehnung stieß bzw. stößt.

In den im Tagungsband abgedruckten Beiträgen berichtet W. Farmer zunächst über die Entstehungsgeschichte der Veranstaltung, woran sich drei historische Referate schließen. G. Delling gibt einen detailreichen Überblick über Griesbachs Leben und Werk (deutsch in: TZ 33 [1977] 81-99), H. Greeven informiert den Leser über die Geschichte der Synopsen seit 1776 und von B. Reicke erfährt man, wie Griesbach mit Einwänden gegen seine Theorie fertig zu werden versuchte (deutsch in: TZ 32 [1976] 341-359 unter dem Titel «Griesbach und die synoptische Frage»). Anschließend wird — mit einer Einleitung von B. Reicke — die berühmte *Commentatio* Griesbachs abgedruckt, um sie für viele Leser leichter zugänglich zu machen, und eine englische Übersetzung von B. Orchard, mit dem gleichen Zweck. Dem anderen Interessensgebiet Griesbachs entsprechend befassen sich zwei weitere Referate mit textkritischen Problemen. G.D. Kilpatrick würdigt die Position Griesbachs für die Textkritik und zeichnet den Weg dieser Wissenschaft seither; G.D. Fee behandelt ihre Bedeutung für die Lösung des synoptischen Problems. Im zusammenfassenden Rückblick auf das Kolloquium wird von W. Longstaff als Meinung der Mehrheit der Teilnehmer zum Ausdruck gebracht (173), daß eine Pluralität von Hypothesen als Ausgangspunkt für exegetische Studien vorteilhaft sein würde.¹ Dies entspricht zwar tatsächlich einem deutlichen Trend der Tagung, spiegelt andererseits aber nur das Faktum wider, daß Studien auf redaktionsgeschichtlicher Basis den Griesbachanhängern noch sehr wenig, wenn überhaupt bekannt geworden sind. Eine Bibliographie zur Griesbachhypothese von F. Neiryneck und F. van Segbroeck schließt die Beiträge ab. Leider haben die Herausgeber versäumt, die Fußnoten auf die entsprechenden Seiten zu setzen, was die

¹ Vgl. auch Newsletter Nr. 1 (1980) an die Teilnehmer der Griesbach-Tagungen, S. 1: «...a number of gospel scholars expressed the view that they had heard sufficient evidence to indicate that our field is currently entering a period marked by pluralism, i.e., no single gospel source theory can any longer claim automatic acceptance over the others» (D. Dungan).

Benützung erschwert, ebenso wie die ergänzende Bibliographie (S. 219), die ausdrücklich Vollständigkeit anstrebt, eine Reihe von einschlägigen Artikeln nicht anführt, darunter den für die Synoptische Frage wichtigen Beitrag von H. Aichinger, Quellenkritische Untersuchung der Perikope vom Ährenraufen am Sabbat Mk 2,23-28 par Mt 12,1-8 par Lk 6,1-5, in: SNTU 1 (1976) 110-153, der in Widerspruch steht zur Griesbachthese und an dem ihre Anhänger nicht einfach vorübergehen dürften.

Niemand wird erstaunt sein, daß die Vertreter bzw. Urheber der Griesbach-Renaissance ihre Überzeugung zum Ausdruck bringen, daß Griesbachs Ideen der ntl. Forschung von heute viel zu bedeuten hätten. Auf dem textkritischen Sektor wird das auch kaum jemand bestreiten. Andererseits scheinen einige Ideen, die im Aufsatz Fees zu finden sind, für die Griesbach/Farmer-Schule äußerst beachtenswert, wenn die Renaissance dieser Theorie mehr als eine — relativ effektvolle — Wiederholung einer im übrigen unhaltbaren theoretischen These sein soll. Fee bezeichnet als unumgänglich, daß unter der Voraussetzung literarischer Abhängigkeit der Evangelien voneinander jenes als ursprünglich angenommen werden müsse, das am besten erklärt, wie es zur Existenz der anderen kam (167). Noch wegweisender und richtiger scheint aber zu sein, daß Fee vor der Gefahr des Theoretisierens warnt (168), der die Griesbachanhänger sehr ausgiebig erliegen und die beim synoptischen Problem sehr weitgespannte Grenzen hat, wenn man die bisherigen Lösungsversuche betrachtet. Der Rezensent ist fest davon überzeugt, daß weiterführende Studien sich an das *konkrete Detail* halten müssen, weil nur auf diesem Weg der tatsächliche Gang der Geschichte der synoptischen Tradition eruierbar ist, der alle damit nicht übereinstimmenden Thesen als Scheingefechte entlarvt. Da die Griesbachanhänger bisher jeden überzeugenden Beweis für Mk als Kürzung aus Mt und Lk anhand genauer Textanalysen hartnäckig vermissen haben lassen, sollte wenigstens der Rat Fees Anlaß für Einzelstudien sein, da sonst das Neuaufflackern der Griesbachtheorie trotz relativ weitreichender Propaganda nicht allzu ernst genommen werden könnte. Die abschließende Forderung Fees, das literarische Verhältnis zwischen Mk und Mt Perikope für Perikope und Wort für Wort zu untersuchen, um so durch genaueste Überprüfung zu sichern, ob Mk oder Mt Priorität zukommt (169), sollte von seiten der Griesbachtheorie nicht länger hinausgeschoben werden. Der Rezensent ist zwar nicht der Meinung Fees, daß so oder anders zwischen Mk und Mt eine *direkte* literarische Beziehung besteht (vgl. *A. Fuchs*, Die Entwicklung der Beelzebulkontroverse bei den Synoptikern. Traditionsgeschichtliche und redaktionsgeschichtliche Untersuchung

von Mk 3,22-27 und Parallelen, verbunden mit der Rückfrage nach Jesus [SNTU B, 5], Linz 1980), aber unabhängig davon sollten die Anhänger Griesbachs wenigstens das von Fee geforderte Minimum erfüllen. Im übrigen ist er nicht der einzige, der das Fehlen fast jeden redaktionsgeschichtlichen Denkens in der Farmerschule als bedauerlichen Mangel empfunden hat.

Sosehr solche Wünsche beim Lesen des Buches auftauchen mögen, sie zeigen indirekt einmal mehr, wie « frag-würdig » die Zweiquellen-theorie im echten Sinn ist, da die Griesbachrenaissance auf nichts anderem als der Unzufriedenheit mit einzelnen ihrer Komponenten basiert. Darauf neuerdings aufmerksam zu machen, ist neben vielem anderen auch das Verdienst dieses Buches.

Linz

A. Fuchs

H. Schlier, Grundzüge einer paulinischen Theologie, Freiburg-Basel-Wien 1978 (Verlag Herder), 223 Seiten, geb. DM 36,-

Heinrich Schlier, der durch seinen Römerbriefkommentar und zahlreiche andere Arbeiten zu den Paulusbriefen bekannt ist, legt hier eine Summe paulinischer Theologie vor. Mit dieser möchte er eine « theologische Besinnung, die ständig auf das Kerygma der paulinischen Briefe bezogen ist und eine gegenwärtige Aussprache mit ihm darstellt », bieten (9). Nicht die geordnete Entfaltung der historischen Theologie des Paulus ist also sein Ziel, sondern die systematische Darlegung einer gegenwartsrelevanten Theologie, die mit paulinischer Begrifflichkeit arbeitet. Einer derartigen Konzeption mißt der Autor den Rang eines theologischen Experimentes bei, das nützlich und notwendig sei für das heutige Selbstverständnis des Glaubens.

Die Notwendigkeit eines solchen theologischen Versuches erwächst nach Ansicht des Autors aus unserer zeitgeschichtlichen Situation, in der das Interesse an der Theologie weitgehend zurückgegangen sei bzw. in der man ihr sogar ablehnd gegenüberstehe. Dieser Sachverhalt müsse die Christen geradezu herausfordern, alte theologische Inhalte wieder neu zu überdenken und in zeitgemäßer Sprache zum Ausdruck zu bringen.

Der Verfasser beginnt seine theologische Reflexion mit dem Thema « Der Gott, der Gott ist », weil Gott nach ihm die Voraussetzung für jede theologische Anstrengung darstellt. In Anlehnung an die paulinische Theologie wird Gott als der eine, nahe, gebende Gott, dem alles Sein sein Dasein verdankt, vorgestellt. Überdies ist er der transzendente Gott, der in unzugänglichem Licht wohnt, der sich

aber in der Schöpfung und in der Geschichte (endgültig in der Geschichte Jesu Christi) offenbart. Schließlich ist er auch der allmächtige Gott, der Gerechtigkeit fordert.

Der zweite Hauptabschnitt ist der « Welt, wie sie vorkommt, » gewidmet. Der Autor legt zunächst dar, was Welt im paulinischen Sinn heißt, daß nämlich vor allem die der Sünde verfallene Welt gemeint sei. Dies ist für ihn Anlaß zu einer näheren Auseinandersetzung mit dem paulinischen Sündenbegriff. Wie Paulus unterscheidet er zwischen der Sündenmacht und den Einzelsünden, die deren Manifestation in der Welt darstellen. Die Sünde äußert sich nach Schlier im letzten immer in einem « Sich-Gott-nicht-verdanken-wollen », in einem « Gott-nicht-anerkennen-wollen » und herrscht als solche über alle Menschen. In diesem Zusammenhang stellt sich der Autor die auch für die paulinische Theologie so wichtige Frage: Wodurch wird die Herrschaft der Sündenmacht in der Welt überhaupt ermöglicht? Gemäß Paulus ist es das Gesetz, durch das die Sünde in die Welt eindringt.

Diesem theologischen Sachverhalt entsprechen nach Schlier noch zwei weitere paulinische Begriffe: « Leib » und « Fleisch ». Nach einer eingehenden Reflexion über ihren Gehalt werden sie in ihrem « Sein zum Tode » zum Bewußtsein gebracht.

In einem dritten Schritt, der « das Erscheinen der Gerechtigkeit Gottes in Jesus Christus » zum Inhalt hat, versucht der Autor aufzuzeigen, auf welche Art und Weise Gott rettend in das verfahrenere Geschick der Welt eingreift. Dies geschieht nach ihm in erster Linie durch das historisch zufällige Ereignis des Kreuzestodes Jesu, das nur richtig verstanden werden kann, wenn man es im Licht der Auferstehung Christi und seiner Erscheinungen betrachtet. Über diesen einmaligen Akt des Kreuzesgeschehens hinaus verbirgt sich nach Paulus jedoch schon hinter der bloßen Menschwerdung Jesu das Wirken Gottes. Durch das Leben und Sterben Jesu Christi sieht Schlier das Eintreten der Gerechtigkeit Gottes, die aus dem AT als Bundes-treue Gottes gegenüber seinem Volk bekannt ist, vollzogen.

Im Anschluß daran befaßt sich der vierte Hauptabschnitt mit folgenden Fragen: Welche Rolle spielt der Geist bei der Selbstenthüllung Gottes in Jesus Christus?, und: Auf welche Weise eröffnet sich Christus dem Menschen? Der Autor beantwortet die erste Frage damit, daß er dem Geist eine « Gott-erschließende » Funktion zuteilt, aufgrund deren er von den Menschen in der Liebe und den Charismen Besitz ergreift. Die zweite Frage wird damit beantwortet, daß Christus durch die Vermittlung des Geistes im Evangelium zu den Menschen spricht.

Im letzten Abschnitt hören wir, wie Gott von den Menschen

Besitz nimmt. Ähnlich wie bei Paulus geschieht das im Glauben, und zwar nach Meinung Schliers insofern, als der Glaube engen Bezug zum Evangelium unterhält, näherhin aus dem Hören der Predigt des Evangeliums vom auferstandenen Christus kommt und auf diese Weise ein Glaube an den Tote-erweckenden Gott ist. Damit schließt die von Schlier vorgelegte theologische Besinnung ab, doch wollte der Autor diesem Buch ein weiteres mit der gleichen Zielsetzung hinzufügen, das nun nach seinem Tod, wenn überhaupt nur aus eventuellen Fragmenten seines Nachlasses herausgegeben werden könnte.

Das hier vorgestellte Werk Schliers leistet sicher einen positiven Beitrag zur Diskussion um eine zeitgemäße Vermittlung des Evangeliums. Leider muß auch auf einige Mängel aufmerksam gemacht werden. So könnte die Darstellung durchaus straffer und konzentrierter sein, größere Klarheit im Aufbau wäre ebenfalls nötig. Darüber hinaus wären des öfteren Quellenangaben sehr wünschenswert. Aus diesen angeführten Gründen ist das Buch oft auch für theologisch geübtere Leser schwer verständlich. Abgesehen von diesen Desideraten kann aber die denkerische Leistung des Autors nicht genug hervorgehoben werden, der mit seinen Überlegungen zu einem entscheidenden Schritt vorwärts in Richtung einer neuen sprachlichen Vermittlung der Theologie beigetragen hat.

Schwanenstadt

J. Rauscher

F. Staudinger-F. Dexinger, Gelobtes Land. Begegnung mit Israel, Innsbruck-Wien-München o.J. [1979] (Tyrolia-Verlag), 192 Seiten, geb. öS 480,-

Reiseführer und Bildbände über Israel bespricht man im allgemeinen nicht allzu gerne, weil sie mehr als einmal der anscheinend großen Gefahr erliegen, vorwiegend oder ausschließlich Vordergrundiges und Äußerliches zu beschreiben. Man kann gleich zu Beginn feststellen, daß sich das vorliegende Buch wohltuend und deutlich von Büchern dieser Art unterscheidet und im wahrsten Sinn des Wortes eine Begegnung mit Israel bietet, wie der Untertitel besagt. Die Bilder sind in Qualität und Auswahl ausgezeichnet und folgen den großen Themen des Buches, die den Leser geographisch wie historisch durch die ganze Weite des Landes und Volkes Israel und seiner abwechslungsreichen Geschichte führen. Es war eine ausgezeichnete Idee und macht einen Teil des Wertes dieses Bandes aus, daß der Text der Abschnitte den verschiedensten zeitgenössischen Quellen und Autoren entnommen und daß erstrangige biblische und archäologische Fachleute ebenso wie Politiker von

heute bei den einzelnen Paragraphen zu Wort gekommen sind. So liest man das ganze Buch Kapitel für Kapitel mit großem Interesse und stellt am Ende fest, daß man bei aller Geschichte und Geographie, die ausgiebig behandelt werden, ein sehr theologisches Werk in Händen hat. Es ist hin und hin zu merken, daß es von Fachleuten und echten Palästinakennern stammt, für die Israel nicht in erster Linie ein Touristenobjekt, sondern das Land der Offenbarung ist. Man kann dieses Buch, das für jeden Theologen eine spannende Pflichtlektüre sein sollte, rückhaltlos empfehlen.

Linz

A. Fuchs

Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt, Serie B
(= Monographien), Band 5:

A. *Fuchs*, Die Entwicklung der Beelzebulkontroverse bei den Synoptikern, Linz 1980. Überarbeitete und stark erweiterte Habilitationsschrift (Prof. Mußner, Univ. Regensburg)

Die Arbeit nimmt eine der in quellenkritischer und traditions-geschichtlicher Hinsicht umstrittensten Perikopen neu in Angriff oder richtiger gesagt wird an Hand dieses komplizierten Überlieferungsstoffes das im System der Zweiquellentheorie bisher ungelöste Problem der Übereinstimmungen gegen Mk (H. Conzelmann: « ihre offene Flanke », ThRu 37 [1972] 234) neu untersucht. Es stellt sich heraus, daß die Frage der agreements keineswegs mit dem Hinweis auf schwankende Handschriftenüberlieferung, den Einfluß mündlicher Tradition oder auch, was bisher mit der Sicherheit einer opinio communis vertreten bzw. wiederholt wurde, der Mk-unabhängigen Q-Überlieferung abgetan bzw. wirklich einsichtig gemacht werden kann. Statt dessen ergibt sich, daß der Mk-Stoff von einem vor Mt und Lk arbeitenden Redaktor sprachlich, stilistisch und inhaltlich umgestaltet und durch zusätzliches Material stark erweitert wurde. Von dieser Stufe gehen dann Mt und Lk aus, um ihren Interessen entsprechend jeweils neue Akzente zu setzen. Gemäß dieser These müßte die Zweiquellentheorie, deren Hauptergebnisse nicht bestritten werden, zu einer Dreistadien- oder Dreistufentheorie (Mk, Deuteromarkus, Mt bzw. Lk) umgeformt werden. – Die Herausforderung an die bisherige quellentheoretische Erklärung der Synoptiker ist offenkundig.

Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt, Serie B
(= Monographien), Band 6:

D. P. *Seccombe*, Possessions and the poor in Luke-Acts, Linz, 1981

Nach Ansicht des Verfassers wenden sich das Lk-Ev und die Apg bezüglich des Themas « Reichtum und Besitz » nicht an die Armen, sondern vermitteln den Reichen Richtlinien und Räte in ihrem Verhalten gegenüber den Benachteiligten. Das Tema trifft also Aussagen über die wahre Jüngerschaft, die für die Theologie besonders in der Welt von heute von größter Bedeutung sind.